

DAS MAGAZIN DER  
BAYERISCHEN STAATSFORSTEN  
05/DEZEMBER 2008

# Vielwald



So vielfältig uns der Wald bedacht hat,  
so vielfältig sind die Erinnerungen,  
die er uns hinterlässt. Ein bisschen Melancholie  
zum Winteranfang darf deswegen sein.  
Mit Texten von Georg Trakl, Theodor Fontane,  
Max Goldt und Friedrich von Logau.

**Man sieht ja vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr**, sagen wir gern, wenn wir uns aufs Große und Ganze konzentrieren müssen. Wenn es ums Grundsätzliche geht, dann müssen sich die Einzelheiten halt klein machen. Umgekehrt macht das Bild aber auch einigen Sinn, wenn man nämlich vor lauter Wald die Bäume nicht mehr erkennt. Wenn man also vor lauter Bayerischen Staatsforsten das Revier ganz da oben, rechts auf der Landkarte, nahe an der thüringischen Grenze, übersehen würde. Schon mal gehört: Tettau? Mehr darüber auf Seite 8.

Gern heißt es auch, dass wir alle eine Sprache sprechen müssen, wenn es um die Sache geht. Ja, weiß denn keiner mehr, dass man im Sprachraum der Bayerischen Wälder allein für das kleine Wörtchen „Axt“ eine ganze Litanei von Bezeichnungen hat? Der Herr Kratzer, ein uns wohl wollender (!) Redakteur der Süddeutschen Zeitung, hat sich die Mühe und uns das Vergnügen gemacht, die Vielfalt der Idiome einmal anzudeuten, die unserem alltäglichen Werkzeug einen Namen geben. Die „Daxn“ und die „Daxngrei“ und das „Daxnschnackla“ und die „Wiasog“, und wie sie alle heißen, finden sich auf Seite 22. Ein anderer großer Ganzer ist der Herr Stakeholder. Oder wie die Betriebswirtschaft ihn übersetzt, ein „Anspruchsberechtigter“. Im Falle der Bayerischen Staatsforsten ist jedoch „der“ Stakeholder ein Beirat mit einundzwanzig leibhaftigen und lebhaften Mitgliedern, die jeder für sich einen sehr eigenständigen Anspruch haben und die wiederum, wenn man es genau nimmt, für Millionen weiterer Stakeholder stehen, nämlich für die Menschen dieses Landes. Mehr dazu gleich nach dem Umblättern.

Einen zusätzlichen und ganz besonders reizvollen Beweis dafür, dass es sich bei Stakeholdern um wahrhaftige Menschen handelt, liefert der Beitrag auf Seite 30. Er porträtiert die Vielen im Land, die jeder auf seine Weise, aber alle tief verbunden mit „ihrem“ Wald leben. Wie es aussieht, sind viele Bäume für einen Wald genau so wichtig wie die Vielfalt innerhalb der Bayerischen Staatsforsten. Im Gespräch mit dem Naturschutzbeauftragten der Bayerischen Staatsforsten und dem Evolutionsbiologen Josef Reichholf kommt dann endlich und klärend die Wissenschaft zu Wort (Seite 42). Wie also verhalten sich ökologische Systeme zur Vielfalt? Und wie so oft und wie so richtig, antwortet uns der wissenschaftliche Sachverstand mit einem klaren: sowohl als auch. In der Tat, zum bloßen Nachbeten oder als Mantra ist die Vielfaltsvokabel nicht geeignet. Die Natur – jedenfalls in unseren Breiten – kennt durchaus dominante, bestimmende Arten, aber sie will auch die seltene Spezies. Beides zusammen macht sie aus. Das ist kein schlechter Kompromiss zwischen Wald und Bäumen.

Wir wünschen viel Vergnügen mit viel Vielfalt.

PS: Dieser Ausgabe liegt ein Poster bei, das doppelt Freude macht. Auf der einen Seite präsentieren sich die Bayerischen Staatsforsten mit Standorten und Flächen so groß wie nie. Die andere Seite birgt gerade vor Überraschungen. 99 Highlights, verborgene Kleinode, heiße Tipps. Da beides an die Wand gehört, gibt es ein zweites oder mehrere Poster gerne gratis und noch größer über: [info@baysf.de](mailto:info@baysf.de).



Von Wildhandel der Familie Walter bis zum Hersteller von Marterln, das Spektrum derer, die für, vom und mit dem Wald leben ist so vielfältig wie der Wald selbst. Ein Revier und seine Kundschaft: ab Seite 30

- 3 **Editorial**
- 4 **Die reine Meinungsvielfalt**  
Alle einig, nur jeder anders –  
der Beirat der Bayerischen Staatsforsten
- 8 **Bayern, ganz oben**  
von Hanno Charisius  
Impressionen vom Frankenwald
- 16 **Bayerische Staatsforsten aktuell**
- 18 **Das Wandern ist des Andracks Lust**  
von Gernot Wüschner  
Ein Waldspaziergang mit Manuel Andrack
- 22 **Daasnudeln**  
von Hans Kratzer  
Eine idiomatische Bestandsaufnahme
- 24 **Die große Unbekannte**  
Hingucker am Wegesrand
- 30 **Mein Wald, dein Wald, unser Wald**  
von Gernot Wüschner  
Die sympathische Wirklichkeit der Waldnutzung
- 42 **Die Natur kann auch sehr einfältig sein**  
von Peter Laufmann  
Über die Bewahrung der Artenvielfalt
- 46 **Das Gleiche, nur ganz anders**  
von Hans Gerlach  
Bayerische Variationen zur Beilage
- 50 **Einfalt ist einfacher**  
Und Vielfalt hilft für's Leben
- 51 **Impressum**





Prof. Dr. Jürgen Vocke  
Landesjagdverband Bayern e.V.

Josef Mend  
Kommunale Spitzenverbände in Bayern

Dr. Veit Welsch  
Bayerischer Holzwirtschaftsrat

Josef Spann  
Bayerischer  
Waldbesitzerverband

Franz Kustner  
Bayerischer Bauernverband

Gudula Lermer  
Bayerischer Forstverein

Ludwig Sothmann  
Landesbund für Vogelschutz e.V.

Dr. Wilhelm Vorher  
Bayerischer Holzwirtschaftsrat

Prof. Dr. Ulrich Ammer  
Schutzgemeinschaft Deutscher  
Wald, Landesverband Bayern e.V.

Dr. Ralf Straußberger  
Bund Naturschutz Bayern e.V.

# DIE REINE MEINUNGSVIELFALT



Heinrich Rudrof  
CSU-Fraktion

Prof. Dr. Heinz Röhle  
Deutscher Alpenverein e.V.

Robert Nörr  
Bayerischer Beamtenbund

Michael Hinterstoißer  
Forstberechtigte im Staatswald

Prof. Dr. Reinhard Mosandl  
Forstwissenschaft

Dr. Thomas Beyer  
SPD-Fraktion

Helmut Brunner  
Beiratsvorsitzender sowie  
Vorsitzender des Ausschusses  
für Landwirtschaft und  
Forsten; jetzt Staatsminister  
für Ernährung, Landwirtschaft  
und Forsten

Günther Busch  
Gewerkschaft IG BAU

Der Beirat der Bayerischen Staatsforsten, der sich hier gutgelaunt präsentiert, hatte zum Zeitpunkt der Aufnahme einen Vorsitzenden, der heute dem Beirat nicht mehr angehört. Das Glück des Tüchtigen hat dafür gesorgt, dass der Herr in Reihe eins und dort der zweite von rechts, Helmut Brunner, nun mehr amtierender Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ist. Wir gratulieren.

Stand: September 2008. Nicht auf dem Bild sind die Vertreter der Grünen Landtagsfraktion, der Forstberechtigten im Chiemgau und ein Vertreter des Landesverbandes Bayerns der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine.



**Alle einig, nur jeder anders**

von Gernot Wüschner

Natürlich ist die Verfassung eines Beirats der Bayerischen Staatsforsten bestens geregelt. Laut Gesetz darf diese Institution bis zu 25 Mitglieder haben. Diese sollen den Aufsichtsrat der Bayerischen Staatsforsten beraten und können aktiv Vorschläge einbringen. Vertreten im Beirat sind maßgebliche Interessengruppen, deren Anliegen es ist, den Wald zu bewahren. Wenn man die Bedeutung und Wertschätzung, die unsere Wälder im Land genießen, zugrunde legt, dann scheinen 25 Vertreter eine gravierende Unterbesetzung zu sein. Müssten nicht zwölfteilmillionen Mitglieder in diesem Beirat Stimme und Einfluss haben? Ist nicht jeder bayerische Bürger ein Interessenvertreter seines (!) Waldes? Gewiss, aber die aktuell 21 Beiräte sind um einiges leichter zu organisieren und – mit Verlaub – um einiges vertrauter mit dem Thema.

Das bestehende Nachhaltigkeitsmodell der Bayerischen Staatsforsten ist auch der Bezugspunkt für die Arbeit des Beirats. Es setzt die Markierungen für das gemeinsame Ziel, den künftigen Generationen einen gesunden Wald zu hinterlassen. Die drei Dimensionen des Modells werden von allen Vertretern des Beirats als richtig erkannt und akzeptiert. Die Natur bewahren, erfolgreich wirtschaften und den Wald sozial nutzen – das findet der Bund Naturschutz so gut wie der Waldbesitzerverband und der Holzwirtschaftsrat. Sehr einverstanden sind die Dame und die zwanzig Herren auch mit dem Prinzip der Naturverjüngung und dem Umbau der Forsten zu einem gemischten und stabileren Wald. Dies insbesondere vor dem Hintergrund des stattfindenden Klimawandels. Diese schöne Einmütigkeit muss hier ausdrücklich festgestellt werden, weil es nun an der Zeit ist für das obligatorische „Aber“.

Aber: Die Akzente sollten anders gesetzt werden. Die eigenen Akzente natürlich. Mehr Naturschutz, weniger Wirtschaftlichkeit. Mehr soziale Nutzung, weniger extremer Naturschutz, mehr Wirtschaftlichkeit für mehr ökologische Investitionen, weniger Wald vor Wild sondern mehr Wald und Wild. Die Diskussionen, die daraus folgen, sind zuweilen mühsam, aber immer nützlich, denn sie behalten den kritischen Punkt des Nachhaltigkeitsmodells unverdrossen im Auge – die Balance seiner drei Dimensionen. Trotz gelegentlich stereotyper Argumentationen und ritueller Wiederholung des gleichen Standpunkts funktioniert die Vielfalt der Interessen wie ein wacher Seismograph, der auch auf feine tektonische Verschiebungen des Nachhaltigkeitsmodells allergisch reagiert. Danke an alle Beiratsmitglieder für ihr Engagement! 🌿

„IN SACHEN WALDBEWIRTSCHAFTUNG MÜSSEN SICH DIE BAYERISCHEN STAATSFORSTEN ZU EINEM VORBILD IN EUROPA – UND IN DER WELT – ENTWICKELN.“

Prof. Dr. Reinhard Mosandl  
*Forstwissenschaft*

„DIE NACHFRAGE NACH HOLZ WIRD STEIGEN. DARIN LIEGEN GUTE AUSSICHTEN FÜR UNSERE ENERGIEZUKUNFT.“

Heinrich Rudolf  
*CSU-Fraktion*

„ICH HABE DIE BEFÜRCHTUNG, DASS DAS GLEICHZEITIGE DREIECK DER NACHHALTIGKEIT – ÖKONOMIE, ÖKOLOGIE, SOZIALER NUTZEN – SICH ZUGUNSTEN DER WIRTSCHAFTLICHKEIT VERSCHIEBT.“

Dr. Christian Magerl  
*Fraktion Bündnis 90/Die Grünen*

„DIE HERAUSFORDERUNG FÜR DAS MANAGEMENT WIRD ES SEIN, DAS VERTRAUEN VON MITARBEITERN UND DER ÖFFENTLICHKEIT WIEDERHERZUSTELLEN SOWIE DEN ZIELKONFLIKT ZWISCHEN GEWINN, MASCHINELLER HOLZERNTEN UND NATURNAHER WALDWIRTSCHAFT GLAUBWÜRDIG ZU LÖSEN.“

Robert Nörr  
*Bayerischer Beamtenbund*

„DEM ERHALT DER ARBEITSPLÄTZE IN DEN BAYERISCHEN STAATSFORSTEN KOMMT GROSSE BEDEUTUNG ZU. DER BEREICH DER ERNEUERBAREN ENERGIEN TRÄGT ZUM ERHALT DIESER ARBEITSPLÄTZE BEI. SPANNUNGEN IM VORFELD SIND ZU ERWARTEN, DIESE GILT ES ZU ENTKRÄFTEN.“

Günther Busch  
*Gewerkschaft IG Bau*

„DIE AKTEURE IN DEN MEDIEN ALS AUCH DIE ‚INSIDER‘, DIE JEDES MAL NICHT GENANNT WERDEN WOLLEN, HABEN IN DER ÖFFENTLICHKEIT ZEITWEISE EIN FALSCHES BILD GEZEICHNET.“

Gudula Lerner  
*Bayerischer Forstverein*

„NATURSCHUTZVERBÄNDE ÜBEN EINEN GROSSEN EINFLUSS AUS. VOR ALLEM WIRD ES PROBLEMATISCH, WENN DURCH IDEOLOGISCHE FORDERUNGEN ZIELE WIE ALMBEWIRTSCHAFTUNG NICHT MEHR MÖGLICH ODER STARK ZURÜCKGEDRÄNGT WERDEN.“

Hermann Steinmaßl  
*Vertreter der Forstberechtigten im Chiemgau*

„DIE BAYERISCHEN STAATSFORSTEN SOLLTEN STÄRKER AUF DAS GEMEINWOHL UND AUF ÖKOLOGISCHE BELANGE AUSGERICHTET SEIN. IN DIESEM RAHMEN SOLLTE DER ROHSTOFF HOLZ PRODUZIERT WERDEN.“

Ludwig Sothmann  
*Landesbund für Vogelschutz*

„ES WÄRE GUT, WENN ES TROTZ ALLER WIRTSCHAFTLICHEN SACHZWÄNGE GELÄNGE, ZWISCHEN DEN EXTREMEN ‚WILD VOR WALD‘ UND ‚WALD VOR WILD‘ ZUM GOLDENEN MITTELWEG ‚WALD UND WILD‘ ZU FINDEN.“

Prof. Dr. Vocke  
*Landesjagdverband Bayern*

„DIE SOZIALE VERANTWORTUNG ALS GRÖSSTER WALDBESITZER DEUTSCHLANDS MUSS VON DEN BAYERISCHEN STAATSFORSTEN GENAU SO ERNST GENOMMEN WERDEN, WIE DER WIRTSCHAFTLICHE ERFOLG.“

Prof. Dr. Heinz Röhle  
*Deutscher Alpenverein*

„DIE ERHALTUNG DER ALMEN ALS KULTUR- UND WIRTSCHAFTSRAUM, DER FORSTRECHTE UND EINES GESUNDEN BERGWALDES DÜRFEN VON DEN STAATSFORSTEN NICHT AUS DEN AUGEN VERLOREN WERDEN.“

Michael Hinterstoißer  
*Vertreter der Forstberechtigten im Staatswald*

„ES WIRD IMMER UNTERSTELLT, HOLZWIRTSCHAFT ODER NATURSCHUTZ HÄTTEN ÜBERPROPORTIONALEN EINFLUSS IM BEIRAT. MEINER ANSICHT NACH HALTEN SICH ALLE INTERESSENVERTRETER DIE WAAGE.“

Georg Jungwirth  
*Landesverband Bayern der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine*

„DIE BAYERISCHE FORSTWIRTSCHAFT MUSS NICHT MEHR DEFIZITE RECHTFERTIGEN, SONDERN SIE KANN HEUTE ÖKOLOGISCHE VERBESSERUNGEN UND SOZIALE STANDARDS SELBSTBEWUSST MITTRAGEN.“

Josef Mend  
*Kommunale Spitzenverbände in Bayern*

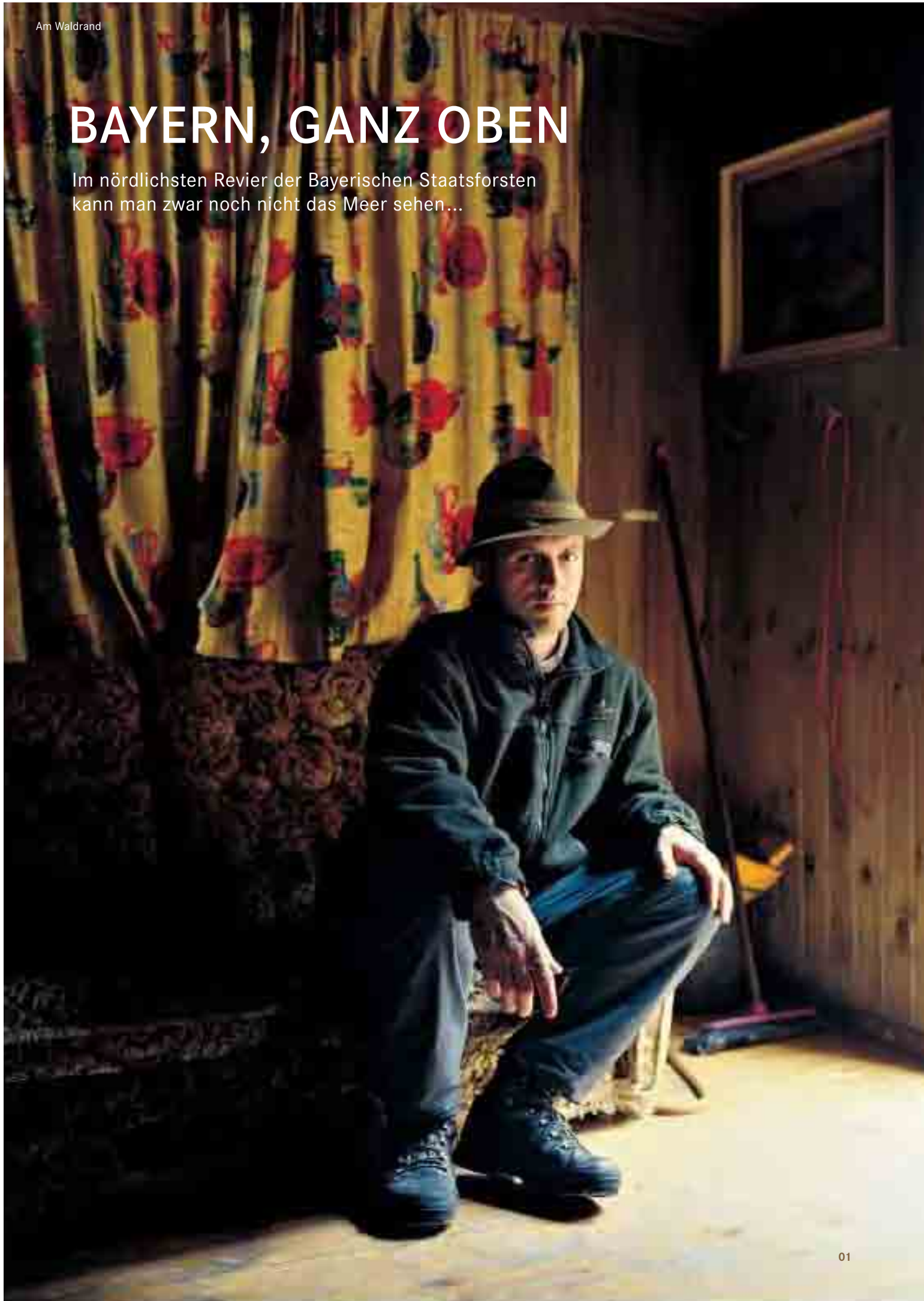
„ICH WÜNSCHTE MIR, DASS DAS MANAGEMENT DER BAYERISCHEN STAATSFORSTEN SEINE NACHHALTIGE BEWIRTSCHAFTUNG SO SELBSTBEWUSST DARSTELLT, WIE ES DAS VERDIENST. TUE GUTES UND REDE DARÜBER.“

Josef Spann  
*Bayerischer Waldbesitzerverband*



# BAYERN, GANZ OBEN

Im nördlichsten Revier der Bayerischen Staatsforsten kann man zwar noch nicht das Meer sehen...



01



02

Auf dem alten Grenzstreifen zwischen Bayern und Thüringen haben Birken das einstige Niemandsland erobert (02). Überall im Revier hat Wolfgang Distler (01) mit seinen Mitarbeitern alte Brunnen instand gesetzt (03).

03



Von Hanno Charisius

Fährt man von München aus gerade in den Norden, kommt man bald durchs Altmühltal und dann wird es immer bergiger, bis sich die Straße durch die fränkische Schweiz windet. Die heißt so, weil die Püttlach, die Pegnitz und die Wiesent mit ihren Flussläufen so tiefe, dunkle Täler in die Landschaft gefressen haben. Noch eine gute Autostunde weiter öffnen sich die tiefen Täler und der Blick kann wieder weiter schweifen über die jetzt sanftere Hügellandschaft. Als hätte der Herrgott hier ein wenig an der zerknautschten Erdkruste gezogen, um sie zu glätten. Damit sie dann in die norddeutsche Tiefebene hinab gleiten kann und an den Meeresstrand.

Halt, stopp, die Gedanken sind weit vorausgeilte, wie es leicht passiert, wenn nichts mehr den Blick verstellt. Die Außentemperatur ist gefallen in den letzten zwanzig Minuten, wie das Thermometer im Auto verrät, ein Grad, zwei Grad. Und weil das Wetter unverändert ist, bleibt nur der Schluss: Der Reisende gewinnt an Höhe. Ganz klar, es geht bergauf, wenn man das nördlichste Revier der Bayerischen Staatsforsten besuchen will. Willkommen in Tettau.

Im nördlichen Teil des Frankenwaldes, am Fuße des Rennsteigs, schmiegt sich das Revier unter der Obhut von Wolfgang Distler an die alte Grenze zur DDR, die heute noch den Übergang von Bayern nach Thüringen markiert. Wo vor bald zwanzig Jahren der Zaun abgerissen wurde, der Deutschland teilte, wachsen heute Birken. Auf dem Streifen, der einstmals so penibel frei gehalten wurde von jedem Grünzeug, das einem Menschen hätte Schutz bieten können, stehen bereits auch ein paar Kiefern, Fichten und Tannen. Die Mischung

zeigt an, wie es in dieser Gegend vielleicht aussehen würde, wenn nicht der Mensch seit über 1200 Jahren hier forstwirtschaftlich aktiv wäre. Hier dominiert die Fichte, mit deutlich über 80 Prozent ist ihr Anteil höher als in fast allen anderen 370 Revieren der Bayerischen Staatsforsten. Und weil man heute weiß, dass die Fichte im Klimawandel nicht gut dasteht, ist Distlers wichtigste Aufgabe, den Wald auf die Zukunft vorzubereiten.

Ein schwieriges Unterfangen. Die Hochlage im nördlichen Frankenwald macht die Region im Winter zwar zu einem ansehnlichen Mittelgebirgsskigebiet. Das raue Klima lässt aber auch die Bäume hier langsamer wachsen als nur eine Autostunde weiter südlich. Und weil die Witterung im Frankenwald auch normalem Fleckvieh nicht so sehr behagt, haben Landwirte Highland-Rinder eingeführt, denen es auf der kühlen Hochebene sichtbar prächtig geht. Bis in das 20. Jahrhundert hinein waren Holz- und Textilwirtschaft hier die wichtigsten Wirtschaftszweige. Vor dem 1. Weltkrieg gab es in dem landwirtschaftlich kargen Gebiet mehr als 3 000 Handwerker. Sie stellten vor allem Schals und Tücher her, die in die ganze Welt exportiert wurden. Inzwischen haben sich Porzellan- und Glasmanufakturen hier angesiedelt und nirgendwo auf der Welt ist die Brauereidichte so hoch wie in Oberfranken. Über 200 Brauereien gibt es dort.

Um die Besonderheiten des nördlichsten Reviers zu erkennen, muss man allerdings noch höher hinaus, den besten Blick verschafft ein Satellitenfoto. Es zeigt, dass dieses Revier praktisch aus einer zusammenhängenden Fläche besteht. Die Hochwaldstraße führt drum herum, aber nicht hindurch. Die gut 2 000 Hektar weite dunkelgrüne Fläche wird nur durch ein paar Forstwege gegliedert, in deren Erhalt viel Zeit



01



In der Hochlage des Naturparks Frankenwald wachsen die Bäume etwas langsamer und statt normaler Rinder fühlen sich hier die zotteligen Highlands wohler (06). Im Wirtschaftswald wurden Birken früher konsequent entnommen und sind daher auch in Tettau kaum anzutreffen. Am Grenzstreifen haben sie sich besser gehalten und haben nach der Wende auch den „Todesstreifen“ zu einem großen Teil eingenommen. Die natürlichen Waldgesellschaften um Tettau würden von Buchen und Tannen dominiert werden. (01). Hier dominiert die Fichte, mit deutlich über 80 Prozent ist ihr Anteil hier höher als in fast allen anderen 370 Revieren der bayerischen Staatsforsten. Auf dem Grundstück der Jagdhütte des Revierleiters (03) ist noch Platz für zwei alte Fischeiche (05,08), in denen Distler Forellen aufzieht. Stets dabei sind die beiden Dachsracken Trille (hinten) und Bardo (sitzend) (04).



02



03



04

EINE DER WICHTIGSTEN AUFGABEN VON WOLFGANG DISTLER IST ES, DEN WALD AUF DIE ZUKUNFT VORZUBEREITEN,...

05



06



08

07





...EIN SCHWIERIGES UNTERFANGEN. DIE HOCHLAGE DER REGION LÄSST DIE BÄUME HIER LANGSAMER WACHSEN ALS WEITER SÜDLICH.

investiert wird, weil der hiesige Schiefer sich unter den Reifen der Forstfahrzeuge schnell zu einem grauen Brei zersetzt. Die frisch aufgeschütteten Wege locken inzwischen auch die Einheimischen in ihrer Freizeit in den Wald, die früher vor allem dorthin gingen, um Holz für den Kamin zu holen. Seit das Wanderwegenetz kontinuierlich wächst, kommen Wanderer nicht mehr nur hierher, um ihre Füße auf den legendären Rennsteig zu setzen. Mountainbiker entdecken das Revier und egal, wo gerade die Beine müde werden: Irgendwo in der Nähe finden sich gewiss eine Bank und ein Brunnen, den Distler und seine Mitarbeiter wieder instand gesetzt haben.

Was sich aus der Vogelperspektive bereits abgezeichnet hat, wird noch deutlicher, wenn man den Wald betritt. Orkane wie Kyrill im Januar 2007 haben hier weit größere Schäden zurückgelassen als in vielen anderen Revieren. Hektarweise knickte der Sturm die Bäume um, nur mit Mühe konnten Distler und seine Kollegen die darauf folgende Borkenkäferplage unter Kontrolle bekommen. Fast die gesamte Jahresernte von 17000 Festmetern mussten sie dazu als Sturm- und Käferholz in nur vier Monaten aus dem Wald holen. Im Internet kann man auf der Videoseite „Youtube“ Filme von den Aufräumarbeiten sehen.

Die Verwüstungen in manchen Ecken des Reviers brachten aber auch die Chancen eines Neubeginns. Der Umbau des Waldes ist in vollem Gang, Distler setzt auf Naturverjüngung von Lärche, Buche und Tanne und wo zu wenige Samenbäume von Mischbaumarten stehen, hilft er mit Pflanzungen nach. Buchen sollen in der nächsten Waldgeneration eine größere Rolle spielen und der Förster hat das Glück, dass es einige prachtvolle Bäume in seinem Revier gibt, die sich hervorragend für die Zucht eignen. Der junge Wald zwingt Distler aber auch dazu, viel Augenmerk auf die Jagd zu legen. Zuviele Rehe und Hirsche würden eine Gefahr für die jungen Triebe darstellen. Und auch oben im Norden Bayerns gilt die Maxime der Staatsforsten: „Wald vor Wild“. Deshalb hat Distler auch kürzlich 30 Hochsitze für die Jagd von der Jugendwerkstatt Coburg zimmern lassen und sie in seinem Revier verteilt.

01



Mehr noch als die ehemalige innerdeutsche Grenze wirkt der Rennsteig traditionell als Sprachgrenze zwischen thüringisch und oberfränkisch. Die sanfte Hügellandschaft scheint sich auch mildernd auf die Mundart auszuwirken. Das R wird noch bayerisch warm gerollt, aber sonst klingt es schon ein kleines bisschen nach Norden, selbst in der Hirschsuhlhütte, die den Waldarbeitern bei schlechtem Wetter Schutz bietet. Distler nennt die Forsthütte „das Zentrum“ des Reviers hoch oben im Norden von Bayern.

Bestimmt hat auch jedes der 369 anderen Reviere der Bayerischen Staatsforsten solch einen Platz. Aber nur hier gibt es die 400 Jahre alte Buche. Auf einer Seite ist ihr Stamm gespalten, dort klafft ein riesiges Loch, der Baum galt eine Zeitlang als todgeweihet – bis er sich wieder erholte. Seither beschirmt er das Revier und seine Menschen wieder. 🍄

#### SEHENSWÜRDIGKEITEN RUND UM TETTAU

Radwanderweg:  
<http://www.saale-radwanderweg.de/>  
 Oberfranken hat rund 200 Brauereien:  
<http://www.bierland-oberfranken.de>  
 Das Schiefermuseum und das Schieferbergwerk:  
<http://www.schiefermuseum.de/>  
<http://www.schieferladen.de/>  
 Die Porzellanstraße führt an zahlreichen Produktionsorten und Museen vorbei:  
<http://www.porzellanstrasse.de/>  
 Geologisch-bergbaukundlicher Lehrpfad:  
<http://www.geschichte-steben.de/>  
 Das Deutsche Dampflokmuseum in Neuenmarkt:  
<http://www.dampflokmuseum.de/>

Die Geschichte der Flößerei des Frankenwaldes wird im Flößermuseum Unterrodach umfassend dargestellt.  
 Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 9 bis 11 Uhr und 14 bis 16 Uhr, Sonn- und Feiertag 14 bis 16 Uhr; Tel.: +49 (0)9261 60310  
[www.floessermuseum.de](http://www.floessermuseum.de), [info@floessermuseum.de](mailto:info@floessermuseum.de)

02



03



04



Von seinem Hochsitz aus kann Wolfgang Distler fast sein gesamtes Revier überblicken (01). Die 2000 Hektar hängen fast an einem Stück zusammen, nur ein paar Forstwege unterteilen es. Orkane reißen immer wieder große Lücken in das Panorama. Kyrill warf im Januar 2007 hektarweise Bäume um. Um den Borkenkäfer zu stoppen, mussten Distler und seine Kollegen fast die gesamte Jahresernte von 17000 Festmetern in nur vier Monaten aus dem Wald holen. Im Revier verteilte Berge von Hackschnitzeln aus den Baumkronen zeugen noch von den jüngsten Aufräumarbeiten (04). In Biomassekraftwerken werden sie zu neuer Energie für die Region. Die Verwüstungen in manchen Ecken des Reviers bringen aber auch die Chance für einen Neubeginn. Der Umbau des Waldes ist in vollem Gang, Distler setzt auf Naturverjüngung von Lärche, Buche und Tanne.

05





VERWANDLUNG

*Entlang an Gärten, herbstlich rotversengt:  
Hier zeigt im Stillen sich ein tüchtig Leben.  
Des Menschen Hände tragen braune Reben,  
Indes der sanfte Schmerz im Blick sich senkt.*

*Am Abend: Schritte gehn durch schwarzes Land  
Erscheinender in roter Buchen Schweigen.  
Ein blaues Tier will sich vorm Tod verneigen  
Und grauenvoll verfällt ein leer Gewand.*

*Geruhiges vor einer Schenke spielt,  
Ein Antlitz ist berauscht ins Gras gesunken.  
Hollunderfrüchte, Flöten weich und trunken,  
Resedenduft, der Weibliches umspült.*

Georg Trakl



SPÄTHERBST

*Schon mischt sich Rot in der Blätter Grün,  
Reseden und Atern sind im Verblühn,  
Die Trauben geschnitten, der Hafer gemäht,  
Der Herbst ist da, das Jahr wird spät.*

*Und doch (ob Herbst auch) die Sonne glüht, –  
Weg drum mit der Schwermut aus deinem Gemüt!  
Banne die Sorge, genieße, was frommt,  
Eh' Stille, Schnee und Winter kommt.*

Theodor Fontane



**BAYERISCHE STAATSFORSTEN AKTUELL**



**SCHUTZ DER BERGWÄLDER: STRATEGIE IN STAATSJAGDEN OPTIMIERT**

Die Bayerischen Staatsforsten, verantwortlich für rund 80 Prozent der bayerischen Bergwälder der Alpen, werden ihre jagdlichen Anstrengungen in den besonders sensiblen Schutzwäldern deutlich erhöhen. „Die Jagd ist generell der Erfolgsgarant für das Aufwachsen von neuem Jungwald“, so Reinhardt Neft, zuständiger Fachvorstand der Bayerischen Staatsforsten. „Da die Bayerischen Staatsforsten dem Gemeinwohl besonders verpflichtet sind, haben wir auch eine besondere Verantwortung für den Schutz und Erhalt des Bergwaldes und der Schutzwälder“, so Neft weiter.

Die jetzt vorliegenden Ergebnisse einer betriebsinternen Stichprobenaufnahme lassen im Vergleich zum Vorjahr, wenngleich örtlich unterschiedlich, insgesamt einen Anstieg der Verbissbelastung durch Schalenwild erkennen. Auch Erkenntnisse der Fachstellen für Schutzwaldmanagement der Bayerischen Forstverwaltung deuten in die gleiche Richtung. Diese Entwicklung war wegen der großen jagdlichen Anstrengungen der letzten Jahre nicht zu erwarten. So konnten im zurückliegenden Jagdjahr in der Regiejagd der sechs bayerischen Hochgebirgsforstbetriebe der Bayerischen Staatsforsten mit über 9 000 Stück Schalenwild die bisherigen Abschusszahlen nochmals übertroffen werden.

Der nun erarbeitete Maßnahmenkatalog soll den Jagdbetrieb so optimieren, dass die Verbissituation im Bergwald verbessert wird. Das jagdliche Maßnahmenpaket wird ab 1. September 2008 von den betroffenen Forstbetrieben der Bayerischen Staatsforsten umgesetzt und ist als erster Schritt eines mehrstufigen Vorgehens zu sehen. Kernstück dieses Katalogs ist die Einteilung der Jagdflächen in Zonen unterschiedlicher Bejagungsintensität. In der Zone 1, dies sind im Wesentlichen die Sanierungsgebiete, wird die Bejagung weiter verschärft. Beispielsweise sollen hier erfahrene, leistungsfähige und ortskundige Jägerinnen und Jäger Reh, Hirsch und Gams kostenlos bejagen können. Die Zone 2 umfasst die übrigen Flächen des Bergwaldes. Auch hier ist eine natürliche Verjüngung des Bergwaldes durch die Jagd sicherzustellen. In Gamshabitaten oberhalb der Waldgrenze (Zone 3) wird die Jagd extensiviert, soweit keine Beeinträchtigung von Schutzwald und Sanierungsflächen zu erwarten ist. Bei der Zonierung werden auch wildbiologische Aspekte durch die örtlich zuständigen Forstbetriebe der Bayerischen Staatsforsten beachtet.

Nach einer ersten Phase in der Hauptjagdzeit bis Dezember wird die Wirksamkeit des neuen Konzepts evaluiert. Die Streckenergebnisse und die im Herbst vorliegenden Inventurergebnisse der Bayerischen Forstverwaltung in den Sanierungsgebieten werden zur Nachjustierung genutzt. Auch eine personelle Verstärkung auf jagdlichem Gebiet wird vorgenommen.

**HELMUT BRUNNER NEUER STAATSMINISTER**

Seit Ende Oktober haben die Bayerischen Staatsforsten einen neuen Aufsichtsratsvorsitzenden. Der stellvertretende CSU-Fraktionsvorsitzende Helmut Brunner wurde zum neuen Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ernannt. Und damit ist er kraft Amtes auch neuer Aufsichtsratsvorsitzender der Bayerischen Staatsforsten.

Die Bayerischen Staatsforsten gratulieren dem neuen Minister und Aufsichtsratsvorsitzenden zu seiner Ernennung und freuen sich auf eine gute Zusammenarbeit zum Wohl der Forstwirtschaft, des Waldes und des Unternehmens. In einer ersten Stellungnahme betonte der Vorstandsvorsitzende der Bayerischen Staatsforsten, Dr. Rudolf Freidhager, die hohe Fachkompetenz des Ministers. „Er ist ein absoluter Experte. Als Vorsitzender des Beirats der Bayerischen Staatsforsten kennt Helmut Brunner das Unternehmen seit der Geburtsstunde.“

Helmut Brunner hat bereits seit 1994 einen Sitz im Bayerischen Landtag und war dort zuletzt Vorsitzender des Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten. Darüber hinaus ist er unter anderem Mitglied bei der Waldbesitzervereinigung Viechtach und beim Bayerischen Bauernverband.

Die Bayerischen Staatsforsten bedanken sich bei ihrem bisherigen Aufsichtsratsvorsitzenden Staatsminister a. D. Josef Miller für die gute Zusammenarbeit seit der Unternehmensgründung im Jahr 2005 und wünschen Herrn Miller alles Gute für die Zukunft.



**BAYERISCHE STAATSFORSTEN AKTUELL**

**ERHOLUNGSKONZEPTE**

Die Bayerischen Staatsforsten verbessern ihre Erholungsangebote für Waldbesucher in den bayerischen Staatswäldern. Im Perlacher Forst fiel der Startschuss mit der Vorstellung des Erholungskonzepts des Forstbetriebs München und für die Präsentationen an weiteren 40 Forstbetrieben. „Wir wollen gezielt die soziale Funktion der Wälder stärken“, betonte Vorstand Karl Tschacha.

Die fachlichen Konzepte zeigen für die kommenden fünf Jahre Investitionsmaßnahmen

auf, um mit dem sich ändernden Freizeitverhalten der Waldbesucher Schritt zu halten und in Vorleistung zu gehen.

Die Bayerischen Staatsforsten stimmten in den vergangenen Monaten in engem Dialog mit Gemeinden, Naturparkvereinen, Wander- und Naherholungsvereinen und der Bayerischen Forstverwaltung die weitere Erholungsplanung ab. Die rund 9 000 Kilometer Wanderwege, 3 300 Kilometer Radwege, 272 Kilometer Reitwege und über 1 080 Parkplätze in den bayerischen Staatswäldern wurden neu bewertet,

um konkrete Entwicklungspotenziale abzuleiten. An vielen Erholungsschwerpunkten in Ballungsräumen oder Tourismusregionen sind zudem Pavillons, Aussichtspunkte, Bänke, Waldspielplätze oder Walderlebnispfade geplant.

In München sieht das Konzept Maßnahmen am Radwegenetz und an Erholungsschwerpunkten wie dem Hirschbrunnen oder dem Perlacher Muggl vor. Allein rund um München werden in den kommenden Jahren rund 200 000 bis 300 000 Euro im Staatswald investiert, großteils gefördert aus dem Staatshaushalt.

**INVESTITIONEN IN WALD UND UNTERNEHMEN**

3 000 Hektar Neukulturen, Holzeinschlag deutlich unter dem Zuwachs und nicht zuletzt eine Dividende von 45 Millionen Euro für den Freistaat Bayern. Das sind die Rahmendaten des Geschäftsjahres 2008 (1. Juli 2007–30. Juni 2008). Schwerpunkte waren der Waldumbau vor dem Hintergrund des Klimawandels und der Einstieg in das Geschäftsfeld Erneuerbare Energien. Das Waldunternehmen weist in den Bereichen Ökologie und Gesellschaft ein hervorragendes Ergebnis aus. Mit über 340 Millionen Euro und 62 Millionen Gewinn erzielen die Bayerischen Staatsforsten einen Umsatz- und Gewinnrekord.

Der eigentliche Gewinner dieser Bilanz ist der bayerische Staatswald: „Die ökologischen, die ökonomischen und die gesellschaftlichen Leistungen der Bayerischen Staatsforsten sind bemerkenswert. Trotz einzelner Fehler wird der Staatswald vorbildlich bewirtschaftet“, erklärte der neue Aufsichtsratsvorsitzende, Staatsminister Helmut Brunner.

Rundum erfreulich ist die ökologische Situation des Staatswaldes. Die Aufwendungen für Neukulturen und Pflege sind mit 22 Millionen Euro die höchsten seit zehn Jahren. Seit der Unternehmensgründung wurden insgesamt rund 54 Millionen Euro investiert. Insgesamt forcierten die Staatsförster den Umbau von klimasensiblen Fichten- oder Kiefernreinbeständen in laubholzreiche Mischbestände. Der Holzzuwachs liegt mit 6,1 Millionen Festmeter deutlich über dem Einschlag von 4,96 Millionen Festmeter. 6,3 Millionen Euro wurden für Schutzwaldpflege und -sanierung aufgewandt, größtenteils finanziert vom Freistaat Bayern. Zusammen mit speziellen Naturschutz- und Erholungsprojekten zeigt dieses Engagement, dass das Gemeinwohl auch in Zukunft im Fokus der Bayerischen Staatsforsten bleibt.

Überkapazitäten als Folge zweier Orkane und die exporthemmende Dollarschwäche drück-

**DAS GESCHÄFTSJAHRE 2008 IM ÜBERBLICK**

| Wirtschaftliche Eckdaten        | GJ 2008         | GJ 2007         |
|---------------------------------|-----------------|-----------------|
| Gesamtumsatz:                   | 340,8 Mio. Euro | 337,2 Mio. Euro |
| Jahresüberschuss:               | 62,0 Mio. Euro  | 52,2 Mio. Euro  |
| Cashflow (vor Gewinnabführung): | 45,9 Mio. Euro  | 14,7 Mio. Euro  |
| Bilanzsumme:                    | 437,8 Mio. Euro | 418,5 Mio. Euro |
| Beschäftigte (per 30.06.)       | 2 951 Personen  | 2 983 Personen  |

ten im Verlauf des Geschäftsjahres den Holzpreis. Diese Entwicklung konnte durch langfristige Verträge, Mehrabnahmeklauseln und einen ausgewogenen Kundenmix aufgefangen werden. Mit etwa 91 Prozent (309 Millionen Euro) stellt das Holzgeschäft nach wie vor den Löwenanteil am Umsatz.

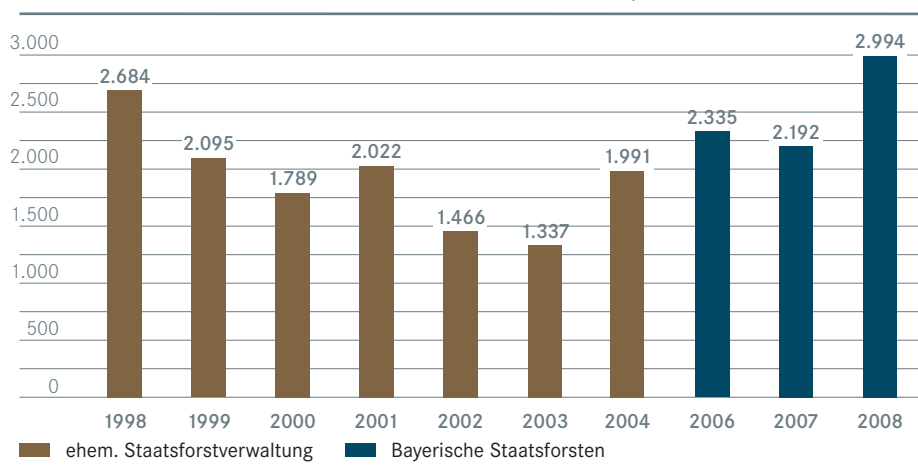
Die Gründung einer Tochtergesellschaft zur Produktion von Wärme und Strom aus Waldhackschnitzeln zusammen mit der MVV Energiedienstleistungen markiert den Einstieg in das Geschäftsfeld der Erneuerbaren Energien. Mittlerweile ist der Spatenstich zum ersten Biomasseheizkraftwerk der Bayerischen Staatsforsten erfolgt.

Die Beschäftigtenzahl sank auf 2 951 Personen. Der allmähliche Personalabbau mit Schwerpunkt bei den Waldarbeiterinnen und Wald-

arbeitern erfolgte planungsgemäß und sozialverträglich ausschließlich auf dem Wege der Pensionierung.

Im laufenden Geschäftsjahr 2009 erwartet Freidhager mit Blick auf das Marktumfeld eine Eintrübung der Konjunktur: „Die allgemeine wirtschaftliche Lage macht natürlich auch nicht vor der heimischen Forst- und Holzwirtschaft halt. Wir müssen zwar den Gürtel enger schnallen, die Investitionen in den Staatswald genießen aber höchste Priorität und sind gesichert.“ Mit Blick auf die Herausforderungen zum Boden- und Biotopschutz kündigte die Unternehmensleitung ein neues Bodenschutzkonzept an. Ein konkretes Maßnahmenpaket zum Schutz von Biotop- und Höhlenbäumen ist bereits in Umsetzung, der Dialog mit der örtlichen Bevölkerung wird verstärkt.

**PFLANZFLÄCHE 1998–2004 UND GESCHÄFTSJAHRE 2006, 2007 UND 2008 in Hektar**





# DAS WANDERN IST DES ANDRACKS LUST

„NUR NICHT SO VIEL GEDÖNS MACHEN“, MEINT MANUEL ANDRACK, GEBÜRTIGER KÖLNER, WENN ES UMS WANDERN GEHT. DER EINSTIGE SIDEKICK VON HARALD SCHMIDT HAT SICH FREI GELAUFEN UND BRINGT ERFRI-SCHENDE ERKENNTNISSE VON EINEM ERFREULICHEN BOOM IN WÄLDERN, FELDERN UND GEBIRGEN MIT.

*Interview: Gernot Wüschner*

**Herr Andrack, so wohlgenut wie Sie vor uns sitzen, muss es auch ein Leben nach Harald Schmidt geben?**

Ein Leben gab es auch schon während Harald Schmidt. Mein erstes Buch „Du musst wandern“ ist in der so genannten Kreativpause entstanden – als die Sendung von Sat.1 zur ARD ging. Erschienen ist es Anfang 2005. Das Buch über Fußball, das ich geschrieben habe und noch ein zweites Buch übers Wandern, das lief alles parallel zur Tätigkeit mit Harald. Begünstigt allerdings dadurch, dass die Sendung nur noch zweimal und zuletzt nur noch einmal die Woche lief. Da bleibt Zeit genug, aus seinem Hobby ein Buch zu machen.

**Seit wann gibt es das Wandern als Hobby?**

Seit über zehn Jahren. Um 1996/97 habe ich wieder angefangen zu wandern. Das waren bei mir immer so Lebensabschnitte. Als Kind wandert man mit den Eltern...

**...und macht Waldspaziergänge!**

Genau, jeden Sonntag Waldspaziergänge! Die ich immer sehr gerne mitgemacht habe. Ich muss ein verhaltensgestörtes Kind gewesen sein...

**Gewöhnlich ist das ja für Kinder eher eine Tortur.**

Das hört man ja von vielen, die früher von den Eltern zum Wandern verurteilt wurden. Ich versuche, meinen Kindern auch mitzugeben, dass Wandern was Positives ist. Aber irgendwann – so um den 14. Geburtstag – verschieben sich die Prioritäten. Was ich gut verstehe: Wer in der Pubertät nur am Wandern Lust hat, hat irgendwie einen an der Klatsche. In diesem Alter ist was anderes wichtig.

**Was hat Sie wieder zum Wandern gebracht?**

Der FC.

**Wie bitte? Wer bitte?**

Mein zweites großes Hobby ist Fußball. Für Kölner ist dann zwangsläufig der FC der Mittelpunkt dieses Hobbys. Der FC Köln! Dem bin ich zu den Auswärtsspielen gefolgt. Nach Aue, nach Bielefeld, wohin es einen treuen Fan so treibt.

**Der FC Köln spielte ja damals...**

...in der 2. Liga. Jetzt ist er wieder erstklassig und großartig. Damals brachten mich die Spiele oft in tolle Gegenden. Ich habe das damals irgendwie als Verbrechen empfunden, mir im Erzgebirge nur das Spiel anzugucken und wieder nach Hause zu fahren. Also habe ich mir ein bisschen mehr Zeit genommen und bin dort gewandert.

**Was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem strammen Spaziergang und einem entspannten Wandern?**

Manche sagen, wenn man einen Rucksack auf hat, ist es eine Wanderung, wenn nicht, dann nicht. Das ist natürlich Quatsch. Ich kann auch 30 Kilometer ohne Rucksack gehen, wenn ich weiß, dass ich gut gepflegt bin. Dann gibt es die Definition, die Länge und Zeit als Maßstab anlegt. Eine zweistellige Kilometerzahl ist dann auf jeden Fall eine Wanderung. Zeitlich betrachtet wären das nicht unter zwei Stunden. Aber so richtig stimmt das auch nicht. Ich habe schon Wanderungen mit Kindern gemacht – mit 8 Kilometern. Mein Kriterium ist, wenn man richtig in die Natur geht, dann ist es eine Wanderung.

**Ist eine Waldwanderung eine Kategorie für sich?**

Für mich auf jeden Fall. Ich bin ein Wald-Fan. Es gibt aber auch „die Blicke-Fanatiker“, die sind unglücklich, wenn sie nicht den weiten Blick zum Horizont haben. Mir reicht der Blick bis zur nächsten Biegung des Waldwegs. Ich fühle mich im Wald sehr wohl, vor allem in einem abwechslungsreichen Wald...

**Es muss also ein Laubwald sein?**

Ein Mischwald ist schon schön. Obwohl – es geht ja nicht nur um den Blick, sondern um das sinnliche Gesamterlebnis. Auch um den Geruchssinn. Da haben Nadelwälder, gewissermaßen, die Nase vorn!

**Der olfaktorische Reiz des Nadelwalds.**

Genau, die riechen toll. Was auch zum sinnlichen Erleben gehört, ist das Gehgefühl. Es gibt für mich nichts Herrlicheres, als über Wege zu gehen, die dicht benadelt sind, die werden dann zu einem federnden Teppich. Wunderbar.

**Das Wandern boomt ja. Herr Kerkeling hat das Wandern...**

Harpe Kerkeling ist gepilgert, nicht gewandert. Abgesehen davon ist der Jakobsweg ja auf langen Strecken nicht wirklich ein Wanderweg. Da kann ich auch an einer Bundesstraße lang wandern.

**...mit spirituellem Erlebnissen verbunden. Haben Sie das bei Waldwanderungen auch erlebt?**

Ja.

**Sind Sie da zu neuen Erkenntnissen gekommen?**

Nein.



Man sieht: Herr Andrack steht auf Joggingschuhen! Auch beim Wandern. Er beruft sich dabei auf renommierte Bergsteiger, die leichtes, halbhohes Schuhwerk bevorzugen. Wir warnen alle nicht renommierten Wanderer dennoch vor leichtfertiger Nachahmung.





### Kein bisschen?

Natürlich ist es ein erhabenes Gefühl, durch einen Wald zu gehen, gerade wenn da sehr hohe Bäume sind und dann so ein Lichtstreifen durchfällt. Da ist natürlich das Bild vom Wald als Dom sehr schnell da. Diese spirituelle Wandlung, die Leute auf Pilgerwegen machen, ist allerdings nicht so mein Ding.

### Wie deutsch ist denn das Wandern?

Sehr deutsch – im positiven Sinne. Es waren ja die deutschen Romantiker, die die Kutsche verschmähten und stattdessen den Ranzen geschnürt haben, um zu wandern. Sehr deutsch – auch im positiven Sinne – ist unser Wanderwegenetz. Auch die Pflege der Wanderwege ist toll. Diese Infrastruktur gibt es meines Wissens in keinem anderen Land der Welt. Österreich oder die Schweiz vielleicht ausgenommen. Und nicht zuletzt das „deutsche Wetter“. Zum Wandern ideal.

### Wandern Sie lieber allein?

Es kommt drauf an, mal so, mal so. Am liebsten wandere ich mit ein oder zwei Leuten. Beim Wandern kann man sich wunderbar unterhalten. Die Gedanken sind im Fluss, man ist in Bewegung, man hat eine wunderschöne Natur, man hat vor allem Ruhe. Und man hat Zeit. Nicht eine halbe Stunde, nicht eine Stunde, sondern mehrere Stunden.

### Da kann man auch mal ruhig eine Gesprächspause machen.

Richtig. Man kann auch mal schweigend nebeneinander gehen. Und ein bisschen sinnieren. Ich wandere auch sehr gerne allein. Dann hänge ich meinen Gedanken nach. Und komme auf gute Ideen. Wenn es mich also mal juckt, mich selbst mal wieder zu treffen, dann mache ich eine kleine Halbtagswanderung am Vormittag. Und bin am Nachmittag wieder sehr zufrieden zurück.

Zwei Wanderbücher, ein Fußballbuch, ein Buch über Ahnenforschung – auf Waldspaziergängen kommen dem „Autor und Wanderer“ Manuel Andrack die besten Ideen.

„WENN ES MICH JUCKT, MICH SELBST MAL WIEDER ZU TREFFEN, DANN MACHE ICH EINE KLEINE HALBTAGSWANDERUNG AM VORMITTAG. UND BIN AM NACHMITTAG WIEDER SEHR ZUFRIEDEN ZURÜCK.“

### Reizt es Sie auch, außerhalb Deutschlands zu wandern? Welche Regionen würden Sie gerne erkunden?

Es gibt immer wieder Leute, die sagen: Du musst mal ins Riesengebirge, du musst mal richtig in den Böhmisches Wald, du musst mal auf Madeira wandern, auch Teneriffa ist schön. Wenn es sich ergibt, gerne, aber gezielt Europa abwandern, nö. Wenn ich allerdings in einem anderen Land bin, dann müssen zwei Tage Wandern drin sein. Für mich wäre es undenkbar, in ein Land zu fahren und da „nur“ Sightseeing oder Urlaub zu machen.

### Sie haben die Wanderschuhe immer mit?

Die Joggingschuhe. Ich wandere in Joggingschuhen.

### Nicht wahr! Dürfen wir das schreiben?

Ich habe mir die Joggingschuh-Absolution von Peter Haberer geholt; der war in der Seilschaft von Reinhold Messner, Erstbesteigung Mount Everest ohne Sauerstoff. Und wie viele seiner Kollegen geht er mit halbhohen Berg- bzw. Joggingschuhen in den Alpen. Begründung: Man hat in hohen Wanderschuhen weniger Gefühl. Mir geht das auch so. Irgendwann habe ich gedacht, na, das ist ja jetzt nur eine kleine Wanderung, da gehst du schnell mal mit Joggingschuhen. Und plötzlich merkte ich, das ist viel bequemer und ich hatte ein besseres Gefühl im Fuß. Die anderen gucken, natürlich. Da kommt der Andrack und wandert mit Joggingschuhen. Aber, wie gesagt, ich habe mir von höchster Stelle die Absolution geholt.

### Wie halten Sie es mit den Walking-Stöcken?

Die sind für Menschen gut, die ein bisschen älter sind und Gelenk- oder Hüftprobleme haben. Da sind die Stöcke sehr entlastend. Ansonsten ist es für mich eher ein ästhetisches Problem. Diese Nordic-Walking-Exerzierübungen, die da in den Wäldern stattfinden, finde ich furchtbar. Nordic Walking kommt vom Langlauf und ist eigentlich hoch sportlich. Das Ratsch-ratsch-Geschlurfe in den Wäldern finde ich furchtbar.

### Wenn Sie im Wald wandern, haben Sie Ahnung von Flora und Fauna?

Nein, überhaupt nicht. Da bin ich die totale Niete. Na ja, Buche geht. Birke geht auch. Bei Eiche habe ich schon Probleme. Farn kann ich erkennen. Ich bin wirklich kein „Pflanzenbestimmungs-Botanik-Freak“. Obwohl ich es toll finde, wenn bei Gruppenwanderungen einer dabei ist, der alles erklären kann.

### Wie steht es mit den Kenntnissen der Fauna?

Ich erkenne ein Eichhörnchen.

### Wozu oder für wen ist denn Ihrer Meinung nach der Wald da?

Erst mal ist der Wald natürlich für sich da und ich finde es ganz toll – platt gesagt – dass wir ihn haben. Wald ist ja keine Selbstverständlichkeit. Die Wälder, wie wir sie vorfinden, mussten ja erst mal so „gebaut“ werden. Ich habe deshalb großen Respekt vor der Forstwirtschaft. Waldarbeit ist harte Arbeit. Von wegen „Förster im Silberwald“. Die Männer und Frauen, die draußen im Wald arbeiten, machen einen guten Job. Das ist wirklich ein ehrenwerter und für die Gemeinschaft außerordentlich wichtiger und nützlicher Beruf. Hut ab.

### Wie würde es Ihnen gefallen, wenn Waldschützer auf die Idee kämen, nicht nur „Wald vor Wild“, sondern auch „Wald vor Wanderer“ zu postulieren?

Das wäre ein Rückfall ins 19. Jahrhundert. Weil damals die Wälder fast alle in Privatbesitz oder, besser gesagt, in Herrschaftsbesitz waren. Königliche Wälder, fürstliche Wälder. Da konnte man nicht einfach daher wandern. Die Bürger haben lange genug dafür gekämpft, dass der Wald Gemeineigentum geworden ist. Und das, finde ich, sollte so bleiben. Also: Wald frei.

### Apropos: frei. Was halten Sie von den Nackt-Wanderungen, die in Mode zu kommen scheinen?

Das ist total albern. Da können sich Anhänger noch so lange darin ergehen, wie großartig und natürlich das sei. Das ist nackte Freikörperkultur-Ideologie. Auch hier würde ich ästhetische Gesichtspunkte geltend machen. Das Geschlackere! Bei den Frauen oben, bei den Männern unten. Das muss nicht sein. Da fliegen ja die Vögel weg.

### Was gefällt Ihnen zur Zeit nicht am Wanderboom?

Es gibt mittlerweile ein paar Wegstrecken, die sehr populär geworden sind in letzter Zeit. Da muss man davon abraten, sie an einem schönen Wochenende im Mai zu gehen. Da fühlt man sich wie in der Fußgängerzone. Das sind Übertreibungen, wie jeder Boom sie mit sich bringt. Andererseits ist das Angebot an Möglichkeiten zum Wandern enorm gestiegen. In Deutschland gibt es kaum eine Region, in der man nicht richtig schön wandern kann. Auch die Qualität von Wanderwegen hat sich enorm verbessert. Daran kann man mal sehen, wozu gute Bücher übers Wandern gut sind. 🍄

### WANDERBÜCHER

Seine enorm erfolgreichen, unkonventionellen Wanderbücher brachten Manuel Andrack die Bezeichnung „Wanderpapst“ ein. Die Bücher erschienen im Verlag Kiepenheuer + Witsch. Außer dem Wandern beschäftigt sich Andrack noch mit Fußball und – in seinem neuesten Werk – mit Ahnenforschung. Vielfältig eben.





KUUSL

MUTSCHLN

KÜHE

BÄTZ

HAMPER

GEISS

BUTZELKÜHE

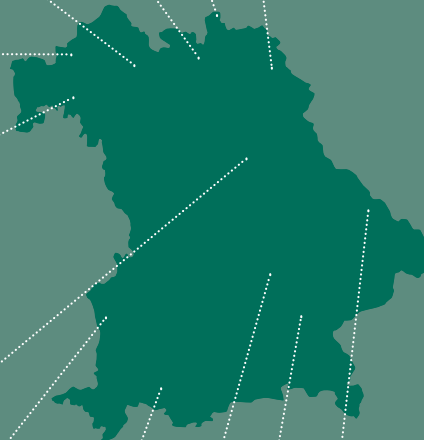
MOGGL

DAASNUDELN

BUTZKÜHE

ZECKEN

BUTTELKÜHE



„Tannenzapfen“, Quelle: Kleiner Bayerischer Sprachatlas, dtv

Bayern, ober und nieder, Franken, ober, mittel und unter, Pfälzer, nur ober und Schwaben – ist es das? Das ganze Spektrum an regionaler Vielfalt, an Brauchtum und Dialekten? Beileibe nicht, meint Hans Kratzer, SZ-Redakteur und Sprachbewahrer, fürchtet aber, dass die Globalisierung und ihre Anglizismen vieles wegspülen.

#### Eine idiomatische Bestandsaufnahme

von Hans Kratzer

Auf Vereinsfesten wird zur Volksbelustigung bisweilen der Brauch des Holzscheitlkniens dargeboten. Früher war dies weniger lustig, denn das Holzscheitlknien war in Bayern eine landesübliche Schulstrafe. Wie es der Schriftsteller Werner Fritsch in seinem Roman „Cherubim“ drastisch beschreibt, mussten die Kinder dabei mit nackten Beinen auf einem Scheitl knien und laut den Rosenkranz beten. Überhaupt taucht das Holzscheitl in der bayerischen Volksüberlieferung recht häufig auf, zuletzt etwa im Holzscheitl-Rap der Gruppe Hainding aus dem Jahr 1983, der das Missgeschick eines frommen Mannes beim Holzhacken schildert: „Da Oasiedl von Bogn · hod Hoizscheitl klobn · und hod se an Schiafing · in Orsch einzogn.“

Ähnliches Pech wird wohl hie und da auch den frühesten Siedlern widerfahren sein, die vor gut 7000 Jahren in unserer Gegend sesshaft wurden, Bäume fällten und die ersten Holzhäuser errichteten. Das wunderbare Dialektwort **Schiafing** (Holzsplitter) hin oder her – die Holzarbeit legte nicht nur das Fundament für die ersten bayerischen Bauerndörfer, sondern sie bereicherte auch die hiesige Sprache mit herzhaften und variantenreichen Begriffen. Bis heute zählen diese zum Kernbestand des bauerlichen Dialekts.

Kurioserweise fristet ausgerechnet das Basiswort Wald im ländlichen Sprachgebrauch ein Schattendasein – natürlich mit Ausnahme des Bayerwaldes, dessen großer Prophet Mühlhiasl einst gesagt hat: „Der Wald wird so licht werden wie des Bettelmanns Rock.“ Ansonsten aber sagen die Altbayern meistens Holz, wenn sie den Wald meinen. Idealtypisch steht für dieses Phänomen das Erdinger Holzland, das von weitflächigen Wäldern bewachsen ist. Typische Wendungen der dortigen Waldbauern lauten: „Geh ma as Hoiz auss.“ Oder, frei nach Goethe: „Im Hoiz drauß is staad.“

Freilich, in den heutigen Nutzwäldern ist es nicht immer still und staad. Vielmehr sind die Hölzer erfüllt vom Kreischen der Motorsägen und von den Hieben der Äxte. Im Übrigen sagen die Bayern zur Axt lieber **Hackl**, **Hacke** oder **Hacker**. Schließlich kennt der Dialekt auch bei der Holzarbeit und ihren Gerätschaften weitaus feinere Abstufungen und Differenzierungen als die Hochsprache. Die Nadelbaumzweige von Fichte, Kiefer und Tanne sind im altbayerischen Idiom beispielsweise als **Daxn** bekannt. Dementsprechend heißt das kleine **Hackl**, mit dem die Bäume entastet werden, die **Daxngrei**. Die Motorsäge wiederum wird gerne als **Daxnschnackla** bezeichnet. Im Allgäu wiederum, wo die Tannenzweige als **Doas** bezeichnet werden, heißt das Hackmesser logischerweise **Doashacka**. Als es noch keine Kettensägen und Harvester gab, musste die Holzarbeit durchwegs per Hand erledigt werden, wobei es für die vielen Arbeitsschritte und Geräte neben dem **Hackl** noch eine ganze Litanei von Begrifflichkeiten gab. Das begann schon beim Fällen und Zuschneiden eines Baums, wofür man eine sogenannte **Wiagsog** (Wiegssäge) benötigte, die sich nicht nur durch zwei Enden auszeichnete, sondern auch durch einen singenden Klang. War der Baum endlich gefällt, musste man ihn **ausastn** (entasten) und **schäpsen** (entrinden). Dazu brauchte

man einen **Schäpsler** oder ein **Roafmesser**. Um die runden Baumstämme zu bewegen, bedarf es bis heute einer langstieligen Zieh- oder Wendehacke, die **Sobie** oder auch **Sabbi** genannt wird. Das ist ein Begriff, der im Italienischen verwurzelt ist, wie auch so manch anderes bayerisches Dialektwort (**Maschkera**, **Spassetl**, **Spagatschnur**).

Für den Abtransport der Stämme aus dem Holz brauchte man früher schwere Rösser. In diesem Zusammenhang hat das alte, aus dem Lateinischen stammende Wort **Via** (Weg) den Weg in den bayerischen Dialekt gefunden. Wenn der Landwirt seine Zugochsen und Pferde aufforderte, sich auf den Weg zu machen, rief er „**Via**“ oder „**Wüa**“. Um die Rösser beim Holztransport in Bewegung zu setzen, musste er aber nicht nur diesen Befehl kennen, sondern auch noch **wissd** (nach links), **hodd** (nach rechts) und **eha** (halt).

Nicht immer haute das hin. Sowohl bei Holztransport als auch beim Holzfällen lauerten Gefahren, von denen alte Marterl haufenweise Zeugnis ablegen, wie etwa dieses aus dem Inntal: „Hier kam er beim Holzen unter die Prügel · Er war ein guter Holzknecht, der Johann Riegl.“ Ein anderes Marterl teilt mit: „Er lebte fromm und recht · der hier derdruckte Bauernknecht · zum Glücke war er ledig · Gott im Himmel sei ihm gnädig.“ Am kürzesten fasst sich ein Marterl in Altmünster: „**Nauf gstieng, ro gfeun, hie gwest.**“

Eine rechte Plage wartete früher auf die Holzknechte, wenn sie die Wurzelstöcke der abgeschnittenen Bäume mit der Hand aus dem Boden graben mussten. Aber es musste sein, denn aus einem stattlichen Stock kann man durchaus einen Ster Brennholz gewinnen. Und nicht nur das: „**Mit am Stock konst du dich dreimal wärmen**“, lautet ein populärer Bauernspruch. „**Beim Aussadoa** (Raustun), **beim Kliabn** (Spalten) und beim Heizen.“ So manches aussterbende Dialektwort kreist um die Abfallprodukte der Holzarbeit. Die Zapfen zum Beispiel, die von den Fichten herunterfallen, heißen in Altbayern **Butzküah** und in Franken **Bazlkieh**. Die Kiefernzapfen tragen in Franken den schönen Namen **Bozermogl**. Der Rindenhaufen, der beim Baumfällen anfällt, ist in Altbayern wiederum als **Gschnoittahaufa** bekannt. Die krummen Teile des Stammes sowie die kleingehackten Äste, die als Brennholz verwendet werden, nennt man **Wied**. Was zu kurz ist für den **Wied**, wird als **Greischpert** bezeichnet. Es wird in Kübeln aufbewahrt und zum Anheizen des Ofens verwendet.

Auch im Kanon der bayerischen Schimpfwörter ist das Holz reichlich vertreten. Das Landvolk nennt einen verschlagenen und schadenfrohen Menschen gerne einen „**zahnaden Hoizfuchs**“. Wer als „**gscheada Hoizknecht**“ oder als „**damischer Hoizkopf**“ betitelt wird, braucht auch nicht unbedingt stolz auf diese Auszeichnung zu sein. Nicht weniger deftig mutet der Begriff **hoglbuachan** oder **hoabuachan** (hainbuchen) an. Mit der Aussage „**Des is a ganz a Hoglbuachana**“ kennzeichnet der Dialekt solche Männer, die gemäß dem großen Sprachforscher Johann Andreas Schmeller als handfest und grob gelten.

Leider geraten selbst die kräftigsten und bildhaftesten Dialektbegriffe langsam in Vergessenheit. Die Globalisierung überschwemmt auch das bayerische Idiom der Wald- und Forstwirtschaft mit geschraubten Anglizismen. So hat man vermutlich im Woodcenter in Kösching für's „**Greischpert**“ nur noch ein müdes Lächeln übrig. 🍷



# DIE GROSSE UNBEKANNTE

Wie schön ein Fleckchen Erde ist, lässt sich nicht aus dem Auto erfahren – selbst dann nicht, wenn man zehnmal vorüber fährt. Zu Fuß ist am meisten zu entdecken. Auf dem Goldsteig, einer der schönsten Wanderstrecken am Rande Bayerns, durch bayerischen Staatswald, bieten sich tausend und eine Gelegenheit, Füße, Augen und Ohren auszuprobieren. Wir haben uns ein paar Hingucker angeschaut.

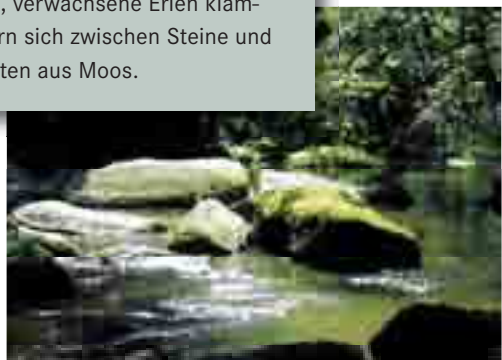
Markttredwitz



Der Goldsteig ist ein Fernwanderweg, auf dem jeder den Oberpfälzer Wald und den Bayerischen Wald durchqueren kann, vorbei an Burgen, durch Wälder, über Bäche und Berge. Im Norden beginnt er in Markttredwitz und endet im Süden in Passau. Insgesamt hat er eine Länge von gut 660 Kilometern – ein weiter Weg, der jeden Schritt lohnt.

### 1. Stete Tropfen

Granit ist hart und Wasser ist weich. Ein ungleiches Kräfteverhältnis scheint es. Doch, wenn Zeit hinzu kommt, kriegt Wasser den Stein klein, zermahlt und schleift ihn. Im Tal der Waldnaab hat das Wasser viel Zeit gehabt und den Granit tief eingeschnitten. Einzelne Blöcke versuchen, dem stetigen Plätschern zu trotzen, verwachsene Erlen klammern sich zwischen Steine und Betten aus Moos.



### 2. Stich in die Unterwelt

9 000 Meter auf einem Pfad oder einer Straße sind nicht weit. Vielleicht zwei Stunden gemütlichen Wanderns. 9 000 Meter nach unten – ist Terra incognita. Ganze 9 101 Meter tief haben die Experten des Geo-Zentrums bei Windischeschenbach gebohrt. Eine Meisterleistung, herrschen doch in dieser Tiefe die höllische 300 Grad und ein Druck, der 30 000 VW-Golf auf einem Quadratmeter entspricht.



### 4. Erzähl vom Wind

Tausend Jahre thront die Burg Leuchtenberg auf ihrer Granitkuppe – scheinbar direkt aus dem Fels gemeißelt. Wenn sie sprechen könnte, was würde sie erzählen? Würde sie vom „Böhmischeschen“ erzählen, dem kalten Ostwind, der im Winter durch alle Ritzen pfeift? Oder vom „Faulturm“, aus dem die armen Eingekerkerten erst als faulige Leichen herauskamen? Vielleicht würde sie auch die Aussicht loben, die sich auch heute noch jedem Besucher vom Bergfried bietet.

### 5. Händchen und Rute

Radiästhesie, die Lehre der Strahlenwirkungen auf Lebewesen, ist was für Spinner, sagen viele. Für andere ist sie eine ernstzunehmende Wissenschaft, bei der mittels einer Wünschelrute Störungen im Erdmagnetfeld oder Wasseradern aufgespürt werden. In Neunburg vorm Wald kann jeder auf dem Wünschelrutenlehrpfad testen, ob er ein feines Händchen hat.

Bilder: Bayerisch-Böhmischer Geopark, GEO-Zentrum an der KTB, Süddeutsche Zeitung/Photo, Michael Körner, BR-online.de/Anna Hunger, tourist-info Furth im Wald, Universitätsbibliothek Salzburg

### 3. Schritte in die Vergangenheit

Dinosaurier beherrschten die Welt, zumindest für ein paar Meter. Ins Erdaltertum ist es noch ein Stückchen weiter. Und unser Zeitalter, das Quartär, kann man mit einem eleganten Hüpfen überspringen – der geologische Lehrpfad Tannesberg bietet Erdgeschichte zum Erlaufen. Die einzelnen Abschnitte wurden entsprechend ihrer Dauer angeordnet und an jeder Station wartet ein neuer Einblick in die bewegte Geologie Ostbayerns.

### 6. Inseln im Wald

Almen heißen sie in den Alpen, hier sind es Schachten; große Lichtungen inmitten des Baummeeeres, auf denen Bauern ihr Vieh weiden ließen. Einzelne Bäume blieben stehen, Schutz und Schatten zu spenden. Auch wenn das Vieh hier heute längst nicht mehr steht, werden die Weiden und ihre uralten Baumveteranen erhalten.

### 8. Zeichen auf weißem Stein

Der weiße Quarz, der hier ans Tageslicht kommt, hat dem Ort und der Burg den Namen gegeben. Jahrhundertlang war Burg Weißenstein Zeichen der Macht. Doch Krieg und Gewalt rissen die Mauern im 18. Jahrhundert schließlich nieder. Die Natur profitiert allerdings noch heute von den Generationen, die auf dem Felsen hausten: Deren Abfälle haben den kargen Boden gedüngt, so dass Bäume und Sträucher gut gedeihen.

### 9. Der letzte seiner Art

Der Drache ist vom Aussterben bedroht. Zu viele Ritter, die sich keinen Deut um den Artenschutz scherten und lieber eine schuppige, nach Schwefel riechende Trophäe mit nach Hause brachten. In Furth im Wald gibt man dem letzten Drachen den Rest. Und zwar jedes Jahr, seit mittlerweile mehr als einem halben Jahrtausend.



### 7. Bayerns Robin Hood

Wer den Reichen nimmt, kann kein ganz schlechter Mensch sein, dachten sich die armen Tagelöhner, Hirten und Bauern im 19. Jahrhundert. Michael Heigl war so ein Gesetzloser, der seinerzeit den Bayerischen Wald unsicher machte. Auf dem Kaitersberg liegt sein Unterschlupf, eine versteckte Höhle. Der Bergkamm hat noch mehr zu bieten: grandiose Felsen, die nichts für Sonntagskletterer sind. Mut, Geschick und Kaltblütigkeit zeichnen eben nicht nur Räuber aus.





10. Prosit!

Dieser Schnaps braucht eine zweite Chance, da sein Geschmack – um es vorsichtig auszudrücken – nicht gerade fein und lecker ist. Doch wer sich traut, der wird entdecken, dass Bärwurz-Schnaps so schlecht nicht ist und womöglich hilft, wenn der Magen drückt. Für den Trunk wird die mindestens fünf Jahre alte Wurzel des Doldenblütlers verwendet.



10

12. Wie Phönix aus der Asche

Graue Skelette abgestorbener Fichten, dahin gerafft vom Borkenkäfer – Zartbesaitete können schon feuchte Augen bekommen, wenn sie im Nationalpark Bayerischer Wald den Großen Rachel besuchen und weiter zum Lusen marschieren. Doch Trauer ist nicht angebracht, hier im Nationalpark soll es die Natur richten. Und sie tut es: Vorsichtig strecken bereits wieder junge Bäume ihre Ästchen hervor. Die neue Waldgeneration gedeiht im Schatten und Schutz ihrer verstorbenen Ahnen.



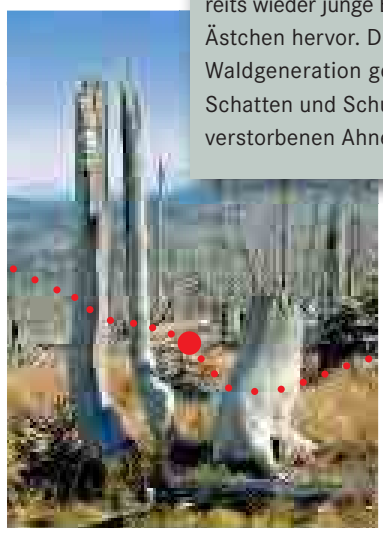
15. Neues aus Tradition

Die Tusset-Kapelle im Böhmerwald war seit 1791 ein beliebter Wallfahrtsort. Doch dann kam der zweite Weltkrieg und aus dem Böhmerwald flüchteten viele Menschen, bei sich das nötigste Gepäck und Erinnerungen an ihre Kapelle. Der Weg dorthin war nämlich fortan versperrt. 1985 wurde die Tusset-Kapelle wieder aufgebaut, jenseits der Grenze und dem Original exakt nachempfunden. Jetzt gibt es halt zwei. Schön sind sie beide.

Bilder: Grenzglashütte Bayer, Eisenstein, Emil Weber, www.bayerwaldregion.de; Michael Körner, Dokufoto, Tourist-Info Haidmühle;

11. Zerbrechliche Kunst

Um Glas herzustellen, braucht man Hitze, viel Hitze. Holz kann diese Hitze bringen. Was liegt da näher, als Glas dort herzustellen, wo es Holz scheinbar im Überfluss gibt? Im Bayerischen Wald hat diese Kunst eine lange Tradition und kann noch heute in Schauglashütten und Museen bestaunt werden.



12



11

13. Uriger Stoff

Zoigl ist ein Bier mit manchmal etwas eigenwilligem Charakter. Es schmeckt leicht süßlich, ist untergärig, ungefiltert – und stärkt den Gemeinsinn. Das Bier wird in so genannten Kommunbrauhäusern gebraut, das heißt Bürger nehmen gemeinsam ihr Braurecht in Anspruch. Heraus kommt ein Bier mit Kultstatus.



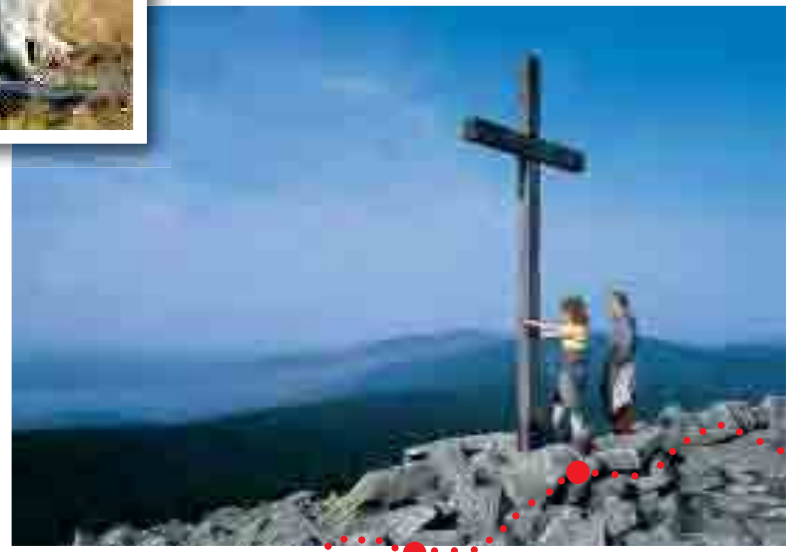
14



14. Besuch beim König

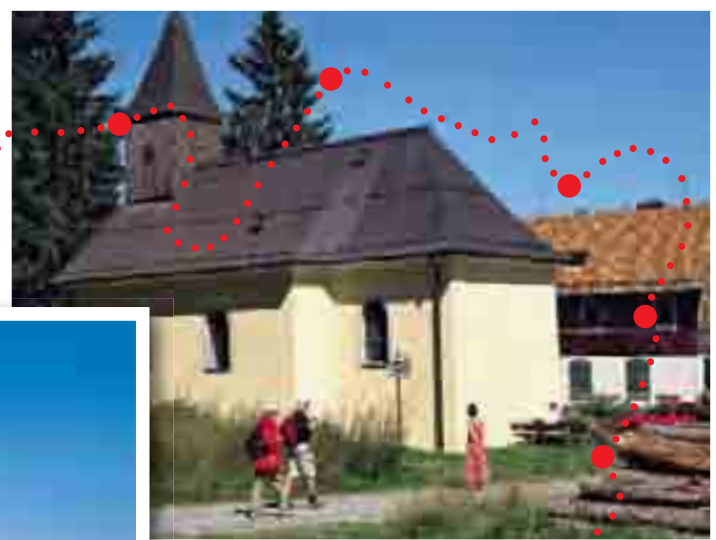
Mit seinen 1456 Metern Höhe schaut kein anderer Berg im Umkreis weiter aus der Landschaft heraus. Vom König des Bayerischen Waldes, dem Arber, kann man auf ein großartiges Reich herabblicken: Da breiten sich Moore, Seen, Wälder und Latschenkiefergebüsche vor Einem aus. Doch warm anziehen sollte man sich. Im Schnitt ist es an 160 Tagen im Jahr frostig auf dem Gipfel, herrschaftlich unterkühlt sozusagen.

12



16. Verlassen

Leopoldsreut hat es von Anfang an schwer gehabt. Zu Beginn des 30-jährigen Krieges gegründet, endete die Geschichte des Dorfes 1963, als es die letzte Familie verließ. Zu einsam, zu hart war das Leben auf über 1100 Metern Höhe mit den nicht enden wollenden Wintern, selbst für die zähen Menschen des Bayerischen Waldes.



17

17. Wilde Perle

Fischarten, Schwarzstorch, Flussperlmuschel, Nase, Huchen und 30 andere Fischarten, dazu Schwertlilie, Hahnenfuß, Eisenhut und so weiter, und so fort – die Ilz ist eine fließende Schatzkiste und nicht umsonst nennt man den Fluss auch schwarze Perle. Von den Höhen des Bayerischen Waldes steigt sie fast tausend Meter herab, um sich bei Passau mit Donau und Inn zu vereinen. Den poetischen Beinamen trägt das Flüsschen wegen der Huminstoffe, die das Wasser aus Mooren heraus schwemmt und ihm eine braunschwarze Farbe geben.



18. Flotter Dreier

Die Lage am Zusammenfluss von Ilz, Inn und Donau war schon seit Urzeiten ein nettes Plätzchen zum Siedeln. Schon die Kelten haben hier vor Christi Geburt ihre Hütten aufgestellt. Nach der Wildnis des Bayerischen Waldes sind die leichten, beinahe südländisch anmutenden Häuser der Passauer Altstadt eine nette Abwechslung. Dem Charme tun auch die regelmäßigen Hochwasser keinen Abbruch.



16

18

DER GOLDSTEIG IN ZAHLEN

|                  |             |
|------------------|-------------|
| Länge gesamt     | 660 km      |
| Länge Nordroute  | 420 km      |
| Länge Südroute   | 240 km      |
| Gehdauer         | 23 Tage     |
| Höhenunterschied | 1 140 Meter |

INTERNET AM WEGESRAND

- www.goldsteig.com
- www.ostbayern-tourismus.de
- www.geopark-bayern.de/Public/Geosites/Tirschenreuth/Waldnaabtal.htm
- www.vfmg-weiden.de/ktb.htm
- www.taennesberg.de/frame.htm
- www.leuchtenberg.de
- www.oberpfälzerwald.de/Aktiv/Wandern/Lehr-und-Erlebnispfade/Wuenschelrutenlehrpfad.html
- www.drachenstich.de
- www.burgverein-weissenstein.de
- www.wolf-und-ruhland.de
- www.grenzglashuette.info
- www.der-echte-baerwurz.de
- www.arber.de
- www.bayerwald-info.de
- www.tussetkapelle.de

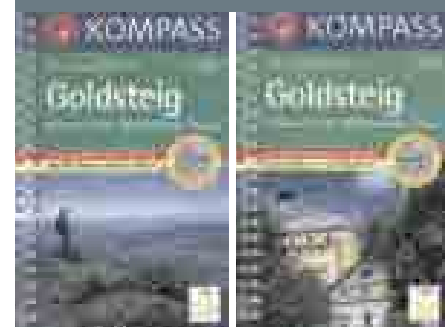
SAGEN AM WEGESRAND

Teufelsloch am Lusen Am Lusen gibt es eine tiefe Schlucht, es rauscht dort unheimlich, doch Wasser gibt es keins. Es heißt, Satan höchst selbst hause in dem Höllenschlund und werfe mit glühenden Tannenzapfen.

Die weiße Frau Eine Edelfrau brachte ihrem Mann, der im Krieg war, Siebenlinge zur Welt. Sie wollte sie töten lassen, doch der Ritter erfuhr davon, rettete die Knaben und ließ sie in einem Kloster erziehen. Als sie erwachsen waren, lud er seine Kinder zu einem Mahl auf die Burg und fragte seine Frau, was mit einer Mutter geschehen solle, die ihre Kinder töten lässt. „Die sollte man einmauern“, sagte sie, ohne zu ahnen, dass sie ihren Tod besiegelt hatte. „So soll es geschehen“, sprach der Ritter, „das sind deine Söhne“. Noch heute soll sie jammernd durch die Ruine geistern.

WANDERBÜCHER

Zum Nachlesen und zur Vorbereitung: zwei Wanderführer von Michael Körner und Christine Mayer im Kompass-Verlag. Beide Autoren sind Mitarbeiter im Tourismusverband Ostbayern und geben als echte Kenner des Goldsteigs wertvolle Tipps.







*Alles in und bei uns, jedes Ding und jedes Zeitchen  
tunkt er in gülden bebende Milde. Der Fuß scharrt  
im Laub, und die Seele scharrt mit. Man wird ganz lyrisch  
vor Laubeslust. Was im Sommer noch schrie, hat jetzt  
Melodie, was im Winter nicht kenntlich ist, hat  
nun einen Namen und ein Gesicht. Im Herbst erst kriegen  
unsere Schatten, die im Sommer schwammig wirkten,  
die Kontur von Silhouetten. Der Frühling piepst wie  
eine Digitaluhr, der Herbst ist die Glanzzeit bewahrter  
Mechanik. Leis summendes Fieber und seidenes  
Glück liegen Atem an Atem über den fruchtig erregten  
Gemeinden. Die Apotheker stellen fünfzig Jahre  
alte Pilzmodelle in ihre Schaufenster. Jeder normale Mensch  
bekommt Lust, die Sütterlinschrift zu erlernen.  
Über den Siedlungen wölben sich nach Zwiebeln und  
Heimat duftende Glocken. Erstaunlich natürlich  
wirkende Äpfel kullern die Rollstuhlrampen herunter.  
Herbst, wir sind gerne zu Gast in deinem Mantel.*

Max Goldt



*Der Frühling ist zwar schön,  
doch wenn der Herbst nicht wär,  
wär zwar das Auge satt,  
der Magen aber leer.*

Friedrich von Logau



# MEIN WALD DEIN WALD UNSER WALD

Die „soziale Nutzung“ der Wälder ist wesentlicher Bestandteil des Nachhaltigkeitskonzepts der Bayerischen Staatsforsten. Das ist nicht unbedingt eine animierende Vokabel. Um so schöner und sympathischer ist die Wirklichkeit, die dahinter steckt.

Von Gernot Wüschner

Früher war alles schlechter. Zumindest stimmt das für die Jahrhunderte, als das Vieh der Bauern in den Wäldern weidete und ein dramatischer Energiemangel mit dem Holz aus den Wäldern ausgeglichen werden musste. Von einer derart existentiellen Bedeutung fürs tägliche Leben ist der Wald heute weit entfernt. Selbst passionierte Schwammerlsucher würden ohne Steinpilze und Maronen überleben. Doch auch heute, in guten neuen Zeiten, ist der Bezug zum Wald kaum weniger intensiv. Im Gegenteil, im Vergleich zu der damals recht pragmatischen Haltung ist unsere Beziehung zum Wald geradezu inbrünstig oder schlicht gesagt: emotionaler. Das spät erworbene Bürgerrecht auf einen freien Wald wirkt stolz nach. Das ist „mein“ Wald, sagt sich der Waldbesucher beim Spaziergang, das ist „mein“ Laub, weiß er, wenn es im Herbst unter seinen Füßen hoch wirbelt. Eine solche Aneignung öffentlichen Gutes ist sonst kaum zu beobachten. Jedenfalls ist es einigermaßen selten, dass Menschen eine engere Beziehung zu „ihrer“ Fußgängerampel entwickeln.

Im Nachhaltigkeitskonzept der Bayerischen Staatsforsten wird der „sozialen Funktion“ des Waldes Rechnung getragen. Mehr als das, der „gesellschaftliche Nutzen“ ist hier, wie übrigens auch im Forstgesetz, festgeschrieben als eine der drei tragenden Säulen des Nachhaltigkeitsmodells. Gleichwertig mit der Verpflichtung zur ökologischen Bewahrung des Waldes und dem Auftrag, die Forsten ökonomisch erfolgreich zu bewirtschaften. Wie ernst das Recht auf Wald in der Öffentlichkeit genommen wird, zeigte sich auch am falschen Beispiel. Als es bei einem Waldfest darum ging, die Kosten für die Wiederherstellung des genutzten Platzes dem Veranstalter in Rechnung zu stellen, wurde diese „Nutzungsgebühr“ von übereifrigen „Öffentlichkeitsarbeitern“ zu einem Eintrittsgeld für einen Waldbesuch hochgeschrieben, einem Obulus, den künftig alle Waldbesucher zu zahlen hätten. „Disneysierung“ wurde das selbst erschriebene Schreckgespenst genannt.

Gemeint war damit das Horrorszenario eines kommerzialisierten Forstes, an dessen Eingängen den Waldbesucher Eintrittskassen erwarten würden. Was sich an der Wiederaufwärmung dieser Geschichte lohnt, ist nicht das Groteske des Missverständnisses, sondern die hohe Sensibilität, die das Thema beim Bürger wachrief. Und das zu Recht, wenn auch nur ein Fünkchen daran wahr gewesen wäre.

Es ist nun an der Zeit, diejenigen ein bisschen genauer zu betrachten, die mit der „sozialen Nutzung“ des Waldes gemeint sind. Wer also sind die „Nutzer der Bayerischen Staatsforsten“? Kaum im Blick, teilt sich das Nutzungsvolk in einen sehr großen und einen sehr kleinen Teil. Es sind da die Millionen von Menschen, die den Wald als ein nahegelegenes Erholungsgebiet wahrnehmen, das hauptsächlich dazu da ist, sich die Füße zu vertreten und frische Luft zu schnappen. Ein durchgehend geöffnetes riesiges Wellness-Center. Es sind allerseits sehr angenehme Waldbesucher, die umweltbewusst nur wenig Spuren von Zivilisation hinterlassen. Gleiches gilt auch für den sportlich ambitionierten Teil dieser Besucher, die ihre Spaziergänge oder Wanderungen mit dem Klick, klack ihrer Nordic-Walking-Stöcke begleiten. Die Aufwendungen, die für diesen Kreis entstehen, liegen hauptsächlich im Ausbau und der Pflege des Wegenetzes und dem Angebot an Informationstafeln und Lehrpfaden. An den Rändern dieser Gruppierung, fast nicht mehr auf den gleichen Nenner zu bringen, sind die hoch Ambitionierten. Also die sehr sportlichen Wanderer, Kletterer, Mountainbiker, für die auch gilt, was für alle bisher genannten galt: Sie wissen ihren Wald zu schätzen und schützen ihn.

Sehr viel kleiner fällt die Gruppierung aus, die sich schwerlich nur als „Waldbesucher“ benennen lässt. Es sind Menschen, die mit, für und gelegentlich auch vom Wald leben. Der Herr nebenan im Bild gehört dazu. Ihn „Schwammerlsucher“ zu nennen, wäre eine Beleidigung. Wenn schon, dann „Schwammerlfinder“. Ihm begegnen wir auch ohne Korb und ohne Pilze. Er kennt „seinen“ Wald so gut wie „seinen“ Revierleiter. Ähnlich geht es allen Damen und Herren, die sich auf den nächsten Seiten zeigen. Träfen wir sie im Internet, würden wir sagen, es sind „heavy user“. Aber da wir nicht im Internet sind, sondern im Revier Baunach des Peter Palecek, sagen wir mit ihm, es sind ihm die Liebsten und Teuersten. Ersteres ist ernster gemeint als letzteres. Es sind Menschen, die regelmäßig im Forsthaus auftauchen, mit einer Frage, einem Wunsch oder auf einen Schwatz. Sie wohnen und leben alle in unmittelbarer Umgebung. Nicht nur einzelne Personen gehören dazu, auch die lokalen Institutionen treffen auf den Revierleiter. Die Kindergärten, die Schulen, das Rathaus, die Vereine und auch die ansässige – meist sehr faire – Presse. Sie alle zusammen formieren sich zu einem dichten Netzwerk. Oder auf altdeutsch: Sie bilden einen Kreis von Gleichgesinnten, in deren Interessenmittelpunkt „unser“ Wald steht. Die Leute hier vor Ort, meint der Revierleiter, die seien für ihn die eigentliche dritte Säule des Nachhaltigkeitsmodells der Bayerischen Staatsforsten. Das meinen die übrigen 369 Revierleiter übrigens auch. 🍄

## DER PILZSAMMLER

Herr Wagner ist kein Schwammerlsucher, er ist ein Pilzfinder. Was wo wie wächst, ist ihm so vertraut, wie anderen ihr Vorgarten. Entsprechend voll ist sein Korb. Als Mitglied der Pilzkundlichen Arbeitsgemeinschaft Oberfranken ist ihm die Mykologie bestens vertraut. Er betreut Pilzausstellungen und begleitet weniger Kundige bei Exkursionen. Wer gegen Neid gefeit ist, dem öffnet er auch seinen Kofferraum voller bunt gemischter Pilzarten.





## DIE WALDKINDER

„Die kleinen Waldschrate“ – so nennen sich die zwei mal sieben Zwerge selber. Der Waldkindergarten Bamberg hat Platz für 15 bis 18 Kinder und bietet ein Leben, das fast ausschließlich im Wald stattfindet. Der Kindergarten selbst ist eine Lichtung. Die Hütte und der Bauwagen sind nur für die Brotzeit, den Regen oder zum Malen da. Der Rest ist Wald.







#### DIE REITERIN

Reiten ist kein Volkssport. Aber immerhin 20 bis 30 Reiter, vermutet der Revierleiter, sind es, die wie Tanja Reinhard seinen Wald zum Ausreiten nutzen. Das Pferd, bei dem sich Rappe und Schimmel auf eine friedliche Koexistenz geeinigt haben, heißt Betty Sue.

#### DIE WANDERER

Das Wandern ist vieler Manns Lust. Darin unterscheidet sich auch der Wanderverein Lauter im Naturpark Hassberge nicht. Vielleicht aber dadurch, dass er nebenwanderlich, neben anderem, auch die Wegbeschilderung im Revier betreut. Jährlich, am 15. August, treffen sich die Vereinsmitglieder mitten im Wald zum sogenannten Raidelhüttenfest. Und zwar in einheitlichem Wanderdress. Josef Weigmann ist der stolze Vorsitzende am rechten Bildrand.



#### DER SELBSTWERBER

Sich das Holz aus dem Wald zu holen – mit Erlaubnis und in Abstimmung mit dem Förster – ist alter Brauch in Forsten. Abgerechnet wird in Ster. Also nach zugeschnittenen Prügeln von einem auf einem Meter. Selbstwerber wie Winfried Rösch sind gern gesehene Kunden im Revier. Helfen sie doch, wenn es gilt, käferbefallenes Holz schnell aus dem Wald zu holen oder in Pflegebeständen bedrängende Bäume zu entnehmen. Aber warum heißt es „Selbstwerber“? Ganz einfach, weil zwei Buchstaben verloren gegangen sind. Früher hieß es: Selbsterwerber.

#### DER IMKER

Waldhonig ist was Feines. Peter Schor und seine 20 Bienenvölker sind emsig mit seiner Produktion beschäftigt. Leider ist das köstliche Ergebnis nicht im Handel erhältlich. Der Freundeskreis von Peter Schor ist dafür umso größer.







#### DER WALDETHIKER

Marterl werden sie genannt, die Bildstöcke am Wegesrand, die oft der Marienverehrung gewidmet werden. Lorenz Görtler stellt solche Marterl her, die er dann zur Erbauung in den Wäldern aufstellt. Das Bild zeigt ihn mit seinem letzten Werk neben einem Heldengrab.



#### DER SÄGER

Es gibt sie noch, die kleinen, familiären Sägewerke, die im Revier viel Sympathie und Unterstützung bekommen. Vom Sägewerk Genslein in Unterhaid werden die Hölzer für den Hochsitzbau geschnitten. Im kleinen Rahmen ist Herr Genslein auch Holzkunde im Revier.



#### DIE HUNDEFREUNDIN

Mit dem Hundeschlitten fahren – und das nicht nur zur Winterzeit, sondern auch wenn die Sonne scheint. Petronella Langhorn spannt ihre Huskys vor Kufen oder Räder, wann immer sie uns zeigen will, was ein richtiges Hobby, ist.

#### DER FISCHER

Hier sehen wir Peter Palecek bei einer für Revierleiter eher seltenen Beschäftigung. Sie erklärt sich dann auch aus der Tatsache, dass Herr Palecek zusätzlich Pächter eines Fischweihers ist. Der Karpfen, den er beäugt und von dem er kritisch beäugt wird, ist einer von vielen im Weiher. Ein paar Zander und Hechte inklusive.







#### DER JÄGER

Ein Waidmann wie er im Buch steht. Der passionierte Jäger Hermann Degel hat sich ganz der Jagd verschrieben. Als langjähriger Pächter eines Staatswaldreviers hat er sich reichlich Raum und Gelegenheit verschafft, um seiner Jagdleidenschaft nachgehen zu können.



#### DER SCHNITZER

Dem typischsten aller bayerischen Kunsthandwerke hat sich Willi Müller aus, nein, nicht Oberammergau, sondern aus Lauter verschrieben. Das ist das eine Bein seines Geschäfts. Müllers handgearbeitete Trophäenschilder wissen Jäger zu schätzen, wenn sie ihre Trophäen ins rechte Licht setzen wollen.



**DIE LÄUFERINNEN**

Die Forstwege sind Ziel. Nicht nur von Wanderern, sondern auch von passionierten Joggern wie Heidi Wich, Michaela Both und Walli Deusel ( von links). Die Pflege der Wege ist eine wichtige Aufgabe in den Revieren. Der richtige Splitt muss es sein und Schäden sollten rasch ausgebessert werden, um das Vergnügen am Wald ungetrübt zu erhalten.

**DER SCHÄFER**

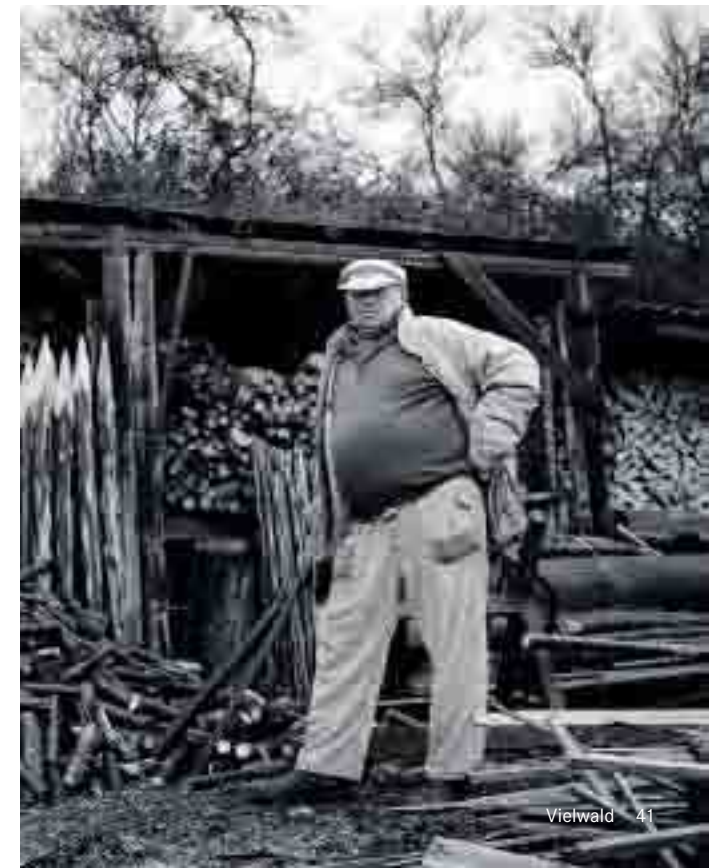
Thomas Stahl ist Landschaftspfleger und nicht zuletzt im Landesbund für Vogelschutz als Vorsitzender engagiert. Dass wir ihn hier inmitten einer seiner Ziegenherden antreffen, gibt uns Gelegenheit, ihm herzlich für seine Schafwolle zu danken, die er uns zum Schutz junger Tannenzapfen vor Verbiss überlässt.

**DER HOLZHÄNDLER**

Schön gewachsene Bohnenstangen gefällig? Diese und andere Wünsche werden von Müllers Holzstand prompt erfüllt. Vom Wanderstab bis zum Zaunpfahl. Seine Ware sucht und findet Anton Müller beim Durchforsten des Reviers. Das ist gut für den Wald, gut für Herrn Müller und gut für den Bedarf vor Ort.

**DER KUTSCHER**

Wie in den besten alten Zeiten und trotzdem von heute: Lutz Leistner leistet sich eine Kutsche samt Rössern zum Privatvergnügen. Familienausflüge sind bei den Leistners deshalb äußerst beliebt.







Piep, piep, piep:  
Einheimische Singvögel von  
der Schreiber-Naturtafel

# DIE NATUR KANN AUCH SEHR EINFÄLTIG SEIN

Ein Gespräch mit  
dem Evolutionsbiologen  
Josef Reichholf und  
dem Naturschutzbeauf-  
tragten der Bayeri-  
schen Staatsforsten,  
Axel Reichert

Ernst Klett Verlag GmbH, Gotha



## Über die Bewahrung der Artenvielfalt

Interview: Peter Laufmann

**Vielfalt scheint ein Schlüsselbegriff für alle Ebenen der Gesellschaft und Natur zu sein. Professor Reichholf, stimmt denn das? Ist Vielfalt das Grundprinzip der Natur? Oder ist es letztendlich ein Prinzip von vielen?**

**Josef Reichholf:** Aus der Sicht der Evolution betrachtet, ist es das Grundprinzip. Dabei gilt: Je größer die Vielfalt innerhalb einer bestimmten Gruppe von Lebewesen, umso größer ist ihre Überlebenswahrscheinlichkeit.

**Gehört Vielfalt auch zum Grundwerkzeug des Försters, Herr Reichert? Oder ist Nachbeten des Vielfaltsmantras einfach gesellschaftlich opportun und ökologisch korrekt?**

**Axel Reichert:** Ich denke, es gehört zum Grundwerkzeug des Försters. Wir versuchen mit Vielfalt zu arbeiten und Vielfalt zu sichern. Etwa in Mischbeständen, weil wir wissen, dass sie biologisch stabiler sind. Man kann das natürlich auch wirtschaftlich sehen: Vielfalt ist für einen Forstbetrieb immer von Nutzen.

**Haben Sie die Vielfalt im Wald immer im Auge, Professor Reichholf?**

**Reichholf:** Nicht unbedingt. Mich regen primär eher Fragen an wie „Ist das forstwirtschaftlich gewollt?“ oder „Ist es natürlicherweise vorgegeben?“ Es gibt ja Monokultur aus natürlichen Gründen, zum Beispiel bestimmte Eukalyptuswälder in Australien, die von einer einzigen Art gebildet werden.

**Reichert:** Wir müssen gar nicht so weit weggehen. In Bayern wären die meisten Flächen natürlicherweise Buchenwaldgesellschaften, die bezogen auf Blütenpflanzen artenarm sind. Wir wollen auf diesen Standorten nicht nur mit der Buche wirtschaften, sondern andere Baumarten hinzu holen, und damit eine gewisse Vielfalt sozusagen künstlich schaffen.

**Ist die Forderung nach Vielfalt in solchen Wäldern dann nicht überflüssig, wenn es natürlicherweise ohnehin kaum Vielfalt gibt?**

**Reichert:** Nicht unbedingt. Diese Buchenwaldgesellschaften haben zwar bei den Baumarten eine geringe Vielfalt. Aber bei den Käfern oder Pilzen, die ja auch zur Lebensgemeinschaft gehören, haben wir eine sehr hohe Vielfalt, die vielleicht nicht so ins Auge sticht. Naturnahe Lebensgemeinschaften müssen prinzipiell nicht immer sehr artenreich sein, wichtig ist ein möglichst vollständiges, spezifisches Arteninventar. Vielfalt ist nicht gleichbedeutend mit Naturnähe.

**Muss man bei der Bewertung eines Naturraums, auch eines Wirtschaftswaldes nicht nur die Bäume betrachten, sondern das komplette System?**

**Reichholf:** Ja, denn das, was Herr Reichert eben geschildert hat, ist ja Ausdruck dafür, dass von Natur aus eher mosaikartig unterschiedliche Waldtypen nebeneinander vorkommen. Da aber viele Bereiche, auf denen Teile des Waldmosaiks stocken würden, anders genutzt werden, versucht der Forst, die vorhandenen Mosaikstücke auszunutzen. Was auf größerer Fläche nebeneinander wachsen würde, lässt man auf kleinerer Fläche nebeneinander wachsen. Ganz sicher setzen dabei wirtschaftliche Zwänge Rahmenbedingungen. Selbst die Staatswaldförster sind nicht frei davon, welche Art von Wald in der Praxis umgesetzt wird. So würden auch bei uns Waldbrände zur natürlichen Dynamik gehören. Es ist natürlich nicht gewollt, dass wir einen Wald mal richtig schön brennen lassen, weil 50 Jahre später was ganz Tolles dastehen würde.

**Da würde dem Förster das Herz bluten, oder?**

**Reichholf:** Sicher. Aber etwas anderes: Vielleicht ist auch ein Missverständnis im Hintergrund. Vielfalt ist nicht, wenn jeder Baum nach jedem anderen Baum ein anderer wäre. So etwas gibt es nur unter ganz extremen Verhältnissen, etwa in Inneramazonien, wo wirklich fast jeder Baum einer anderen Art angehört. Die Regel ist: Es gibt dominante Arten und es gibt von Natur aus seltene Arten. Seltenheit ist ein völlig natürliches Phänomen und nicht unbedingt menschengemacht, und erst recht nicht von der Forstwirtschaft.

**Sie sprachen die möglicherweise falschen Bilder in den Köpfen an. Ist in der Diskussion über die Vielfalt im Wald zu viel Ideologie drin?**

**Reichert:** Wir müssen uns bewusst machen, dass die Menschheit ein Teil der Vielfalt ist. Mit Extrempositionen, die je nach Sichtweise fordern, die Nutzung zu intensivieren oder umgekehrt vollständig auf Nutzung zu verzichten, kommen wir hier bei uns nicht weiter.

**Es ist ja auch vorstellbar, dass Zwänge entstehen, wenn etwa verstärkt Energieholz nachgefragt wird. Ist ein Pappelwald, in dem die Bäume nach zwanzig Jahren umgehauen werden, problematisch für die Vielfalt oder ist das auch nur ein Mosaiksteinchen?**

**Reichholf:** Wir müssen mit solchen Entwicklungen rechnen. Aber, was noch interessanter ist, es gibt dazu umfangreiche Erfahrungen, die aber kaum in die Öffentlichkeit hinausgetragen worden sind. Weil sie nicht dem entsprechen hatten, was erwartet wurde. Und zwar

die Pappelplantagen der sechziger und noch der frühen siebziger Jahre in Auwäldern. Die damalige Vorstellung war, dass diese Pappelplantagen sehr schlecht seien. Doch in diesen Pappelplantagen haben sich bestimmte Vögel wie die Blauracke, Schmetterlinge und andere Insekten besonders wohl gefühlt. Das Sichselbst-Überlassen von Auwäldern, die dann einfach zugewachsen sind, hat zu enormen Diversitätsverlusten geführt.

**Ist denn vor so einem Hintergrund, dass wirtschaftliche Nutzung Vielfalt erhält, so ein Element wie der Nationalpark Bayerischer Wald, der ja über Jahrhunderte auch schon genutzt wurde, überhaupt zeitgemäß?**

**Reichert:** Ich halte es für unbedingt notwendig. Man darf ja nicht nur eine Gruppe von Arten sehen. Wir tragen Verantwortung für die Waldlebensgemeinschaften, die natürlicherweise bei uns vorkommen. Dazu gehört, dass wir Waldflächen mit dem kompletten Arteninventar und allen Entwicklungs- und Zerfallsstadien erhalten.

„NATURNAHE LEBENS-  
GEMEINSCHAFTEN  
MÜSSEN NICHT IMMER  
SEHR ARTENREICH SEIN.  
WICHTIG IST EIN MÖG-  
LICHST VOLLSTÄNDIGES  
ARTENINVENTAR.“

Axel Reichert

„SELTENHEIT IST  
EIN VÖLLIG NATÜR-  
LICHES PHÄNOMEN  
UND NICHT UNBE-  
DINGT MENSCHEN-  
GEMACHT. ERST  
RECHT NICHT VON  
DER FORSTWIRT-  
SCHAFT.“

Josef Reichholf

**Das alles kostet Geld. Die Gesellschaft hat zweifelsohne einen Nutzen davon. Muss die Gesellschaft im Gegenzug nicht auch bereit sein, dafür zu zahlen? Dass diese Vielfalt dauerhaft bereitgestellt wird?**

**Reichert:** Derzeit trägt sich die Forstwirtschaft über einen nachhaltigen Holzeinschlag selbst. Der Holzpreis steigt aber nicht in der Weise wie andere Rohstoffe und Dienstleistungen. Je besser die Rahmenbedingungen für die Forstbetriebe, desto weniger wird mittelfristig die Allgemeinheit für Waldnaturschutz und Walderholung zuzahlen müssen.

**Gibt es denn Mechanismen, die das auffangen könnten? Ideen, wie man die Gesellschaft am Erhalt der Vielfalt beteiligen kann?**

**Reichholf:** Ja, sicher. Ich meine, in keinem anderen Land als in Deutschland genießt der Wald so eine hohe Wertschätzung. Der deutsche Wald ist des Deutschen liebstes Kind, könnte man sagen. Allein aus Gründen des wirtschaftlichen Wechselspiels aus Aufwand und Ertrag werden sich bestimmte Entwicklungen einstellen. Je nach dem, wie stark man diese Interessen gewichtet, wird sich das auswirken, ob die Leute etwa mehr Erholungswald wollen und bereit sind, dafür Eintritt zu bezahlen. Und wenn mehr Wild in den Wald soll, weil Bambi und Co ein größeres Interesse finden als der Holztertrag, dann wird sich auch der Wald darauf einstellen.

**Wo zahlt sich denn die Vielfalt für die Bayerischen Staatsforsten aus?**

**Reichert:** Vielfalt ist ein hohes Gut im Wald. Geldbeträge sind aber sehr schwer zu beziffern. Wir wissen, dass Mischbestände und naturnahe Bestände stabiler sind als künstliche Reinbestände. Etwa gegen Sturm, gegen Schädlinge etc. Auch gegen mögliche Klimaveränderungen, weil das Arteninventar größer ist und breiter reagieren kann. Vieles wie der Hochwasserschutz oder was im Artenschutz geleistet wird, kann man aber nicht unmittelbar in Euro ausdrücken. Übrigens entsteht auch durch 3000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Vielfalt: ein tolles Potenzial.

**Reichholf:** Was aber generell in anderen Bereichen ganz genauso ist. Die Kosten, die nicht entstanden sind, können wir kaum in die Bilanz aufnehmen.

**Reichert:** Das ist eigentlich auch der Hauptknackpunkt für mich. Das was wir im Wald an Naturschutzarbeit leisten, ist in der Regel ein Nutzungsverzicht, den wir nicht entschädigt bekommen. Aber dadurch können wir sehr viel Gutes tun. Wesentlich mehr, als wenn wir Geld in die Hand nähmen und irgendetwas baggern oder künstlich schaffen würden.

**Ist das so richtig? Kann eine andere Wirtschaftsform die Vielfalt nicht fördern? Etwa Kahlschläge, die ja geradezu verpönt sind.**

**Reichholf:** Öffentliche Forstbetriebe sind allein schon durch öffentlichen Druck gezwungen, Kahlschlagswirtschaft zu vermeiden. Solche Flächen sind als widernatürlich deklariert worden. Die ganze Birkhuhnproblematik und der Aufwand, der betrieben wird, Restbestände zu erhalten, wäre nicht aufgetreten, wenn auf größeren Flächen Kahlschläge in der Bewirtschaftung erhalten geblieben wären. Der Naturschutz beklagt die Seltenheit dieser Art, hat aber selber gewollt, dass die spezifischen Lebensräume nicht mehr neu entstehen.

**Hat sich der Forst da die Butter vom Brot nehmen lassen?**

**Reichert:** Das sehe ich nicht so. Sie haben das Birkhuhn angesprochen. Vergleichbar ist es beim Auerwild, das bis in die siebziger Jahre in vielen Mittelgebirgen noch heimisch war. Das waren eigentlich bis ins 18. Jahrhundert Laubwaldgebiete, die übernutzt worden sind und dann von Menschenhand durch Nadelbäume aufgeforstet wurden. Das heißt, wir haben Verhältnisse simuliert, wie wir sie im Norden Europas natürlicherweise haben, und haben damit den Auerhahn nach Mitteleuropa geholt. Aber im natürlichen Arteninventar der Mittelgebirge wäre er wahrscheinlich überhaupt nicht vertreten gewesen. Somit wäre der Auerhahn eigentlich mittelfristig ein Auslaufmodell.

**Reichholf:** Das muss man aus der Sicht der Gesellschaft etwas anders sehen. Nehmen wir das Gegenstück dazu aus der Landwirtschaft. Die ganzen Ackerwildkräuter sind als Folge der in früheren Jahrhunderten betriebenen Landwirtschaft hergekommen. Sie werden von der Bevölkerung geschätzt. Deswegen zahlt die EU inzwischen einen Haufen Geld, um die Ackerwildkräuter zu erhalten. Da sind Interessen der Gesellschaft im Hintergrund und nicht die Frage der Naturnähe. Ähnliches gilt im Grunde auch für Arten, die Kahlschläge besiedeln. Wenn wir also als Zielsetzung eine möglichst naturnahe Waldentwicklung haben wollen, verschwindet eben der Auerhahn. Alles, was wir heute haben, ist etwas durch uns Gewordenes.

**Hat der Naturschutz oder die Forstwirtschaft die besseren Konzepte, um Vielfalt zu erhalten? Die alte Forstwirtschaft mit ihren Kahlschlägen und Kleinplantagen war offenbar nicht schlecht für die Vielfalt.**

**Reichert:** Es kommt darauf an, wie man Vielfalt definiert. Wenn man es nur an einigen, wenigen Arten festmacht, hat die Kahlschlagswirtschaft ihre Vorteile, aber nicht für das gesamte Arteninventar einer natürlichen Waldgesellschaft, die normalerweise in Bayern vorkommt. Diese Arten fördern wir mit Kahlschlagswirtschaft nicht. Daneben ist diese Art der Waldnutzung auch wirtschaftlich höchst umstritten. Ich denke, der bessere Weg ist eine naturnahe Forstwirtschaft, die Elemente, die bislang in Wirtschaftswäldern weitgehend fehlen, wie Biotopbäume oder Totholz integriert und auf naturnahe Verjüngung setzt, um teure Pflanzungen oder gar Zäune zu vermeiden.

**War die Vielfalt vor 50 Jahren größer oder kleiner als heute?**

**Reichholf:** In den Artengruppen, die Herr Reichert angesprochen hat, war sie vor über hundert Jahren größer, weil es viele alte, morsche Bäume gegeben hat, die sich für keine Nutzung mehr eigneten. Aus dieser Zeit stammt ja auch unsere Vorstellung, wie das Artenspektrum zusammengesetzt sein müsste. Seither hat sich aber sehr, sehr viel verändert in den Wäldern. Wir sind jetzt vielfach in der Fläche in einem relativ artenarmen Zustand. Wenn die Wälder allerdings übergehen können in neue Altbestände, dann nimmt die Vielfalt wieder zu. In der Landwirtschaft läuft es genau umgekehrt. Seit den siebziger Jahren haben wir uns dort in Sachen Vielfalt permanent abwärts bewegt. Es ist, um das in der Gesamtbilanz klar zu machen, eigentlich dem Wald zu verdanken, dass wir nicht mehr Arten verloren haben. 🌿



# DAS GLEICHE, NUR GANZ ANDERS

Bayerische Variationen zum Wichtigsten am Essen: den Beilagen

Von Hans Gerlach

Wann alle Tag Montag Knedltag war? (Was wäre, wenn alle Tage Montag, der Knödeltag, wäre?) So beginnt das oberfränkische Scherzlied von den Wochentagen und antwortet sogleich: „Dann war ma lustige Leit!“ In Wirklichkeit wären unsere Vorfahren verhungert, denn die richtigen Kartoffeln für fränkische Kartoffelknödel gibt es eher selten. Zum Glück folgt auf Montag Knedltag, Dienstag Nudeltag, Mittwoch Strudeltag und donnerstags gibt es sogar Fleisch. Oberbayerische Semmelknödel, Haager Hauberlinge, Allgäuer Spätzle, schwäbische Hefeknöpfle und viele andere bayerische Beilagen entspringen nicht dem schöpferischen Drang eines Spitzenkochs. Kulinarische Vielfalt entsteht zuerst aus Verfügbarkeit. Verfügbarkeit von Zutaten und Verfügbarkeit von Energie.

Wenn im fränkischen Frühsommer die festkochenden Bamberger Hörnle geerntet werden, dann ist die Jahreszeit für Kartoffelsalat. Dagegen geraten Knödel im späten Winter am besten, mit mehligten Sorten, die während der Lagerung schon einen Teil ihrer Feuchtigkeit verloren haben. Wo Mehl und viele Eier zur Verfügung stehen, finden wir Spätzle oder überbackene Nudelgerichte. Butter und Schmalz sind sehr energiereich und gut lagerfähig. Deshalb wurden vor allem in der kargen Zeit am Jahresanfang Hefe- und Kartoffelteige nicht mehr als Knödel oder Nudeln gekocht, sondern als Küchlerl gebraten oder in Schmalz gebacken.

Heute würden wir sie Molekularknödel nennen...

Warum sind Knödel rund? Bei der Entwicklung scheinbar „natürlicher“, traditioneller Rezepte spielen auch geometrische und physikalische Zusammenhänge eine große Rolle. Jeder Knödel ist das Ergebnis einer Gratwanderung: So locker wie möglich soll der Knödel trotzdem nicht zerfallen. Knödeltage sind deshalb hochempfindlich. Strukturlose Knödeltageklumpen würden sich im kochenden Wasser auflösen, während zum Beispiel ein durch viele Eier und Mehl gebundener Spätzleteig im Wasser sofort erstarrt – wie flüssiges Blei am Sylvesterabend. Die Kugelform ist der geometrische Körper mit der kleinsten Oberfläche, ein Knödel bietet den heißen Wasserwirbeln darum die kleinstmögliche Angriffsfläche. Fingernudeln haben dagegen ein ungünstiges Verhältnis zwischen Oberfläche und Volumen. Dafür sind sie klein, also schnell gar, bevor sie zerfallen. Ihre Herstellung dauert allerdings wesentlich länger – ist also nur sinnvoll, wo Arbeitszeit nichts kostet.

Wir bezeichnen Knödel und Co. als Beilagen, obwohl sie früher an den allermeisten Tagen die Hauptsache waren. Auch deshalb finden wir viele der an sich neutralen Rezepte in süßen und salzigen Varianten. Schwäbische Hefeknöpfle schmecken zum Beispiel wunderbar zu geschmorten Wildgerichten – steht aber gerade kein Rehragout auf dem Speisezettel, passen sie mit gerösteten Bröseln und Puderzucker genauso gut zu Apfelmus und Zwetschgenkompott.

Die Entwicklung unzähliger wunderbarer Spezialitäten ist eine großartige kollektive kulturelle Leistung. Viel einfacher wäre es ja, täglich Getreidebrei oder Pellkartoffeln zu kochen – so wie es bis ins späte Mittelalter auch üblich war. (Nur ohne Kartoffeln, die wuchsen damals noch in den Anden.) Eine entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung dieser Vielfalt ist tatsächlich: viel Wald. Erst der Reichtum an Brennholz aus bayerischen Wäldern machte langwierige Kochvorgänge überhaupt möglich – ohne Backofen hätten wir die Rohrnudel nie kennen gelernt.

## Bauchstecherl

### Für 4-6 Portionen

1 kg mehlig Kartoffeln, ca. 100 g Mehl, Salz, 3 EL Butter, 2 Eier, 125 ml Milch, Muskat, 4 EL Semmelbrösel, 1 Bd. Petersilie, 4 Stängel Majoran

Die Hälfte der Kartoffeln in Salzwasser gar kochen. Währenddessen die andere Hälfte schälen und in eine Schüssel mit kaltem Wasser fein reiben. Die rohen Kartoffeln sehr fest auspressen (in einer Kartoffelpresse, einem Kartoffelsäckchen oder einer Saftzentrifuge), dabei die Flüssigkeit in der Schüssel auffangen. Sobald sich die Kartoffelstärke abgesetzt hat, das Wasser abgießen. Pellkartoffeln abgießen, ausdämpfen, pellen und zurück in den heißen Topf passieren. Geriebene Kartoffeln, Kartoffelstärke, Salz und Mehl mit dem heißen Kartoffelpüree verbröseln, zügig zu einem glatten Teig kneten (den Teig möglichst wenig kneten und nicht ruhen lassen, sondern gleich weiter verarbeiten!).

Backofen auf 200 Grad (Umluft 180 Grad) vorheizen. Mit bemehlten Handflächen 1 cm dicke, 6-8 cm lange Nudeln formen. In reichlich kochendes Salzwasser geben, den Herd auf schwache Hitze zurück schalten, Bauchstecherl ca. 4 Minuten ziehen lassen. Bauchstecherl aus dem Topf heben, in kaltem Wasser abschrecken und gut abtropfen lassen. Mit 1 EL Butter in einer schweren, beschichteten Pfanne goldbraun braten, anschließend in eine gebutterte ofenfeste Form schütten. Eier und Milch verquirlen, mit Salz und Muskat kräftig abschmecken und über die Bauchstecherl gießen. Auf der mittleren Schiene ca. 15 Minuten backen.

Währenddessen die Semmelbrösel mit der restlichen Butter rösten. Die Kräuter hacken und mit den Bröseln mischen. Bauchstecherl aus dem Ofen nehmen und mit Kräuterbröseln servieren.







### Buchteln

Für 4-6 Portionen (ca. 12 Stück)

300 g mehlig Kartoffeln, 400 g Mehl, 1/2 Hefewürfel, 150 ml Milch, 2 Eier, 100 g weiche Butter, Salz, Muskat

Kartoffeln kochen und über Nacht auskühlen lassen. Mehl in eine Schüssel geben und eine kleine Mulde formen. Hefe zerkrümeln und mit 2 EL lauwarmen Milch in der Mulde mischen. Mit Mehl bestäuben und zugedeckt an einem warmen Ort ca. 15 Minuten gehen lassen.

Die gekochten Kartoffeln pellen, mit einer Kartoffelpresse passieren und mit Ei, der Hälfte der Butter, Salz, Muskat und dem Vorteig zu einem glatten Teig verkneten. Den Teig zugedeckt 1-2 Stunden gehen lassen, bis sich das Teigvolumen verdoppelt hat.

Backofen auf 190 Grad vorheizen (Umluft 170 Grad). Teig auf einer mit Mehl bestäubten Arbeitsfläche zu kleinen Kugeln formen. Die restliche Butter schmelzen und in einen flachen Schmortopf oder eine Bratreine geben. Die Teigkugeln im Bräter in der Butter wenden, nebeneinander setzen und mit der verbliebenen Milch begießen. 10 Minuten gehen lassen. Anschließend auf dem Herd aufkochen und dann im Ofen 25-30 Minuten garen.

### Geriebene Nudeln

Für 4-6 Portionen

400 g doppelgriffiges Mehl (Wiener Griessler oder Spätzlemehl), 4 Eier, Salz, 1 EL Butter, Muskat

Eier mit 1 TL Salz verquirlen, 10 Minuten stehen lassen. Eier und Mehl zu einem glatten, festen Nudelteig verkneten. Den Teig mit Folie umwickeln und 30 Minuten ruhen lassen. Anschließend ein Tablett oder ein Backblech mit Mehl bestäuben, den Teig mit einer Kastenreibe auf das Tablett raspeln. Dabei entstehen ganz kurze Nudeln.

Die geriebenen Nudeln in reichlich kochendem Salzwasser ca. 4 Minuten bissfest kochen. Nudeln kurz mit heißem Wasser abschrecken, gut abtropfen lassen und mit Butter in einer Pfanne durchschwenken. Mit Salz und Muskat würzen.

Geriebene Nudeln eignen sich sehr gut als Suppeneinlage, zum Beispiel für klare Brühen oder Sauer Milch-Suppen.



### Hefeknöpfe

Für 3-4 Portionen (12 Stück)

1/2 Hefewürfel, 240 ml lauwarmes Wasser, 400 g Mehl, 1 TL Salz, 2 EL Butter

Die Hefe zerbröseln und mit Wasser, Mehl und Salz verkneten, bis der Teig nicht mehr klebt. Den Teig zu einer Kugel formen und zugedeckt 1-2 Stunden gehen lassen, bis sich das Teigvolumen verdoppelt hat. Den Teig durchkneten, zu 12 glatten Kugeln formen und noch einmal zugedeckt 10 Minuten gehen lassen.

In einem großen Topf mit Dämpfeinsatz, einem Bräter mit Dämpfeinsatz oder einem Wok mit einem großen asiatischen Dämpfkorb die passende Menge Wasser aufkochen. Butter zerlassen, den Dämpfeinsatz damit bestreichen. Die Hefeknöpfe hinein legen, mit Butter bestreichen und zugedeckt ca. 15 Minuten im Dampf garen.

Dazu passen geröstete Semmelbrösel oder braune Butter.

### Hauberlinge

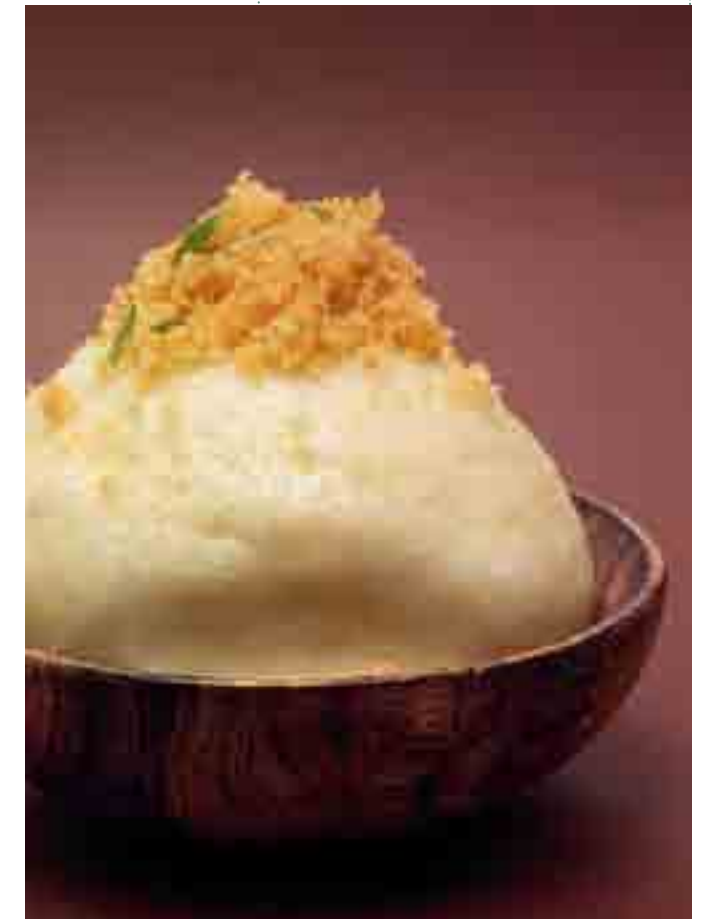
Für 4-6 Portionen (ca. 20 Stück)

250 g Weizenmehl, 250 g Roggenmehl, 1/2 Hefewürfel, 1 Prise Zucker, 175 ml lauwarme Milch, 135 ml lauwarme Buttermilch, 1 TL Salz, 2 TL Kümmel, 2 kg Butterschmalz (oder Pflanzenöl)

Mehl in eine große Schüssel sieben, eine Mulde hinein drücken, Hefe zerbröseln und mit einer Prise Zucker und 100 ml Milch in der Mulde zu einem zähflüssigen Brei mischen. Mit etwas Mehl bestäuben und zugedeckt ca. 15 Minuten gehen lassen. Restliche Milch und Buttermilch zugeben. Kneten, bis der Teig nicht mehr klebt, dabei Salz und Kümmel zugeben. Den Teig zu einer Kugel formen, zudecken und 1-2 Stunden gehen lassen, bis sich das Teigvolumen verdoppelt hat.

Den Teig zu einer dicken Rolle formen und in 20 Stücke schneiden. Zu schmalen, ca. 5 mm dicken Ovalen drücken. Mit Mehl bestäuben, stapeln und zugedeckt noch einmal 10 Minuten gehen lassen. Butterschmalz in einem breiten Topf oder in einer Friteuse auf 170 Grad erhitzen. Jeweils 4-5 Hauberlinge zusammen 3-4 Minuten goldbraun ausbacken, dabei immer wieder wenden. Die fertigen Hauberlinge auf Küchenpapier kurz abtropfen lassen und servieren.

Hauberlinge eignen sich sehr gut als Beilage für jegliches Ragout.





# EINFALT IST EINFACHER



Wenn man ein Papier einmal faltet, dann ist es einfältig. Wenn man ein Papier in viele Falten legt, dann ist das Origami. Man sieht: Vielfalt macht einfach den besseren Eindruck. Auch in Biografien macht sich das Prinzip Vielfalt immer sehr gut: Der kleine Soundso, sagt man, hatte die vielfältigsten Talente. Als junger Mann sprach er acht Sprachen und machte Karriere im Tessin, an der Riviera, in Palm Springs und auf den Bahamas. Wie einfältig dagegen der andere Lebenslauf: Der Knabe spielte von früh an Klavier und hörte damit erst im Alter von 87 Jahren damit auf. Ganz interessant dabei ist, dass unser erstes Kind eine erfolgreiche Hochstaplerlaufbahn absolvierte und das zweite Kind Arthur Rubinstein hieß.

So eindeutig, wie es scheint, geht unser Vergleich nun doch nicht aus. Sucht man weiter nach Beispielen und gräbt tiefer im Thema, dann stößt man so gegen Mitte des 17. Jahrhunderts auf einen gewissen Simplicius

Simplizissimus. Dieser Einfältigste der Einfältigen entwickelte in Zeiten des Dreißigjährigen Krieges eine ebenso schlichte wie erfolgreiche Überlebensstrategie. Was im übrigen einem Drittel der Bevölkerung im damaligen Deutschland nicht gelang. Wie es sich für einen Einfältigen gehört, war die Strategie des Simplicius denkbar schlicht. Er hielt sich die vielfältigen Konflikte vom Leib, indem er vorgab, sie nicht zu verstehen. Man lachte ihn deshalb zwar aus, aber man schlug ihn nicht tot.

Der Sieg der Einfalt ist auch bei einem aktuellen Thema schön zu beobachten. Jedoch leider nicht vor dem Fiasko, sondern erst danach. Denn erst nachdem die Finanzwirtschaft vor lauter Vielfalt und Komplexität ihrer Anlagemodelle nicht mehr laufen konnte, kam es zu jener panikartigen Flucht zurück zu den schlichten Wahrheiten. Was man nicht verstehe, solle man auch nicht kaufen, war eine dieser Selbstverständlichkeiten, die vordem nicht mal mehr ein müdes Lächeln wert waren.

Das gloriose Comeback von Zwei-mal-zwei-sind-vier trifft auf eine breite Stimmung, die immer mehr geneigt ist, eine klare Falte komplizierten Fältelungen vorzuziehen. Lieber ein schrecklicher Vereinfacher als ein schrecklicher Verkomplizierer.

Allein, es gibt noch eine gewichtige Kraft, die sich gegen den Vormarsch der Einfalt stellt. Die Natur warnt vor allzu schrecklichen Vereinfachern. Vielfalt, so zeigt sie, ist das Überlebensprinzip der Evolution. Schaut man allerdings genauer hin, dann praktiziert Mutter Natur ein geniales Miteinander von beidem. Sie mäandert, wo es sich empfiehlt zu mäandern. Und sie formt sich zum Sturzbach, wo ein solcher sein soll. Sie gehorcht einfachsten Prinzipien des Wachsens und Vergehens und knüpft gleichzeitig die feinsten Netzwerke und Regularien dafür. Von der Natur lernen hieße Leben lernen!

Wenn wir nicht so einfältig wären.



## Vertretungsberechtigter

Dr. Rudolf Freidhager

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt  
Bayerische Staatsforsten AÖR  
Dr. Hermann S. Walter, Joachim Kessler  
E-Mail: saul.walter@baysf.de

## Fotografie

Barbara Bonisolti: S. 2, 14/15, 28/29, 47-49, 51  
Bert Heinzlmeier: S. 4/5  
Matthias Ziegler: S. 3, 8-13, 19/20, 31-41

## Illustration

Eva Hillreiner: S. 50  
Julia Pfaller: Titel

## Redaktion und Gestaltung

Anzinger | Wüschner | Rasp  
Agentur für Kommunikation, München

## Druck

Gerber Druck und Medien, München

## Hinweis

Inhalt und Struktur dieser Publikation sind urheberrechtlich geschützt. Die Veröffentlichung und Weitergabe, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial bedarf der vorherigen Zustimmung der Bayerischen Staatsforsten.

## Herausgeber

Bayerische Staatsforsten AÖR  
Tillystraße 2, D-93053 Regensburg  
Tel.: +49 (0)941 69 09-0  
Fax: +49 (0)941 69 09-495  
E-Mail: info@baysf.de  
www.baysf.de

## Rechtsform

Anstalt des öffentlichen Rechts (Sitz in Regensburg)  
Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:  
DE 24 22 71 997



